

NESTROY, JOHANN
ROMMEL, OTTO [HRSG.]

Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt

Zauberposse mit Gesang in 3 Aufzügen

Hölder-Pichler-Tempsky
Wien
1923

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

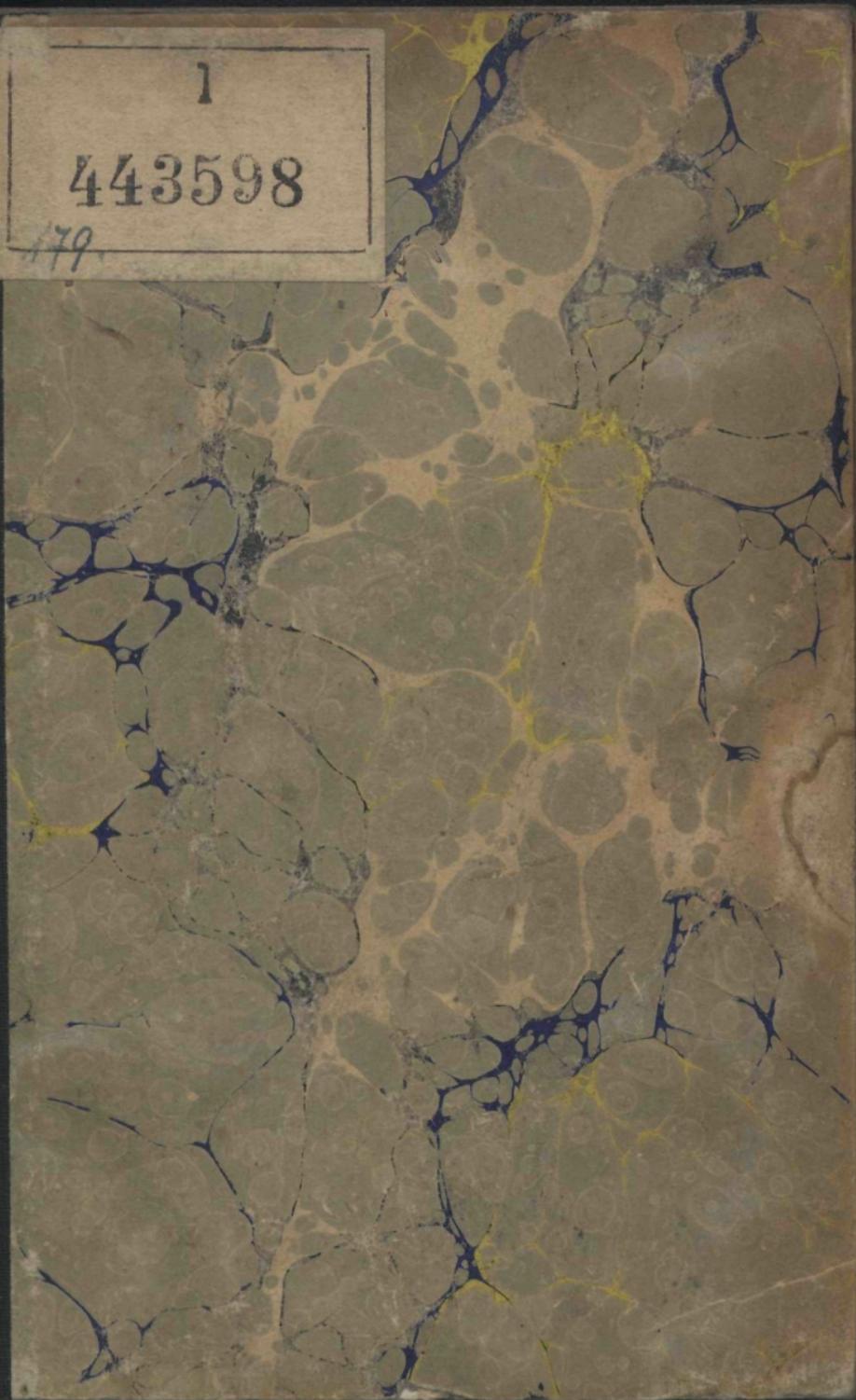
More eBooks

More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

1

443598

179





I

443598

Freitag's Sammlung

179

Johann Nestroy

Der böse Geist

Lumpazivagabundus

oder

Das liederliche Kleeblatt

Deutscher Schriftwerke







Freitag
Sammlung
Deutscher
Schriftwerke

T
443578



Freytags Sammlung
Deutscher Schriftwerke

herausgegeben von

Dr. E. Brandl, Dr. A. Koppiß, Dr. R. Laßke

179

Lumpazivagabundus
Johann Nestron
herausgegeben von
Dr. Otto Rommel

Wien 1923

Hölder-Pichler-Tempsky A. G.

Der böse Geist

Lumpazivagabundus

oder

Das liederliche Kleeblatt

Zauberposse mit Gesang in drei Aufzügen

von

Johann Nestroy

Herausgegeben von

Dr. Otto Rommel

Wien 1923

Hölder-Pichler-Tempsky A. G.

I
443598

Verlagsnummer 10.314.

Alle Rechte vorbehalten.





Personen:

Stellaris, Feenkönig.
 Fortuna, Beherrscherin des Glücks, eine mächtige Fee.
 Brillantine, ihre Tochter. *A*
 Amorosa, eine mächtige Fee, Beschützerin der wahren Liebe.
 Mystifar, ein alter Zauberer.
 Hilaris, sein Sohn.
 Studribus, Sohn eines Magiers.
 Lumpazivagabundus, ein böser Geist.
 Leim, ein Tischlergesell, }
 Zwirn, ein Schneidergesell, } vazierende Handwerksburschen.
 Knieriem, ein Schustergesell, }
 Pantusch, Wirt und Herbergsvater in Ulm.
 Fassel, Oberknecht in einem Brauhause.
 Nannette, Tochter des Wirts.
 Sepherl, }
 Sannerl, } Kellnerinnen.
 Ein Hausierer.
 Ein Schustermeister.
 Ein Tischlergesell.

Erster }
 Zweiter } Zunftmeister.
 Dritter }
 Strudl, Gastwirt "Zum Goldenen Rockerl" in Wien.
 Hobelmann, Tischlermeister in Wien.
 Peppi, seine Tochter.
 Anastasia Hobelmann, seine Nichte.
 Ein Fremder.
 Gertraud, Haushälterin in Hobelmänn's Hause. *A*
 Reserl, Magd daselbst.
 Sackauf, Fleischermeister in Prag.
 Ein Maler.
 Erster }
 Zweiter } Bedienter }
 Erster }
 Zweiter } Gefelle } bei Zwirn.
 Herr von Windwachel.
 Herr von Lüftig.
 Herr von Papillon.
 Signora Palpiti.
 Camilla, }
 Laura, } ihre Töchter. *A*
 Wirt, } in einer Dorfschenke
 Wirtin, } unweit Wien.
 Ein Reisender (Stellaris).

Zauberer. Magier und ihre Söhne. Nymphen. Genien. Gäste. Volk. Bauern. Handwerksleute verschiedener Zünfte usw. usw.

Die Handlung spielt theils in Ulm, theils in Prag und theils in Wien.

Erster Aufzug.

(Volkendekoration.)

Erster Auftritt.

Mehrere alte Zauberer und Magier, darunter Mystifax, treten auf und stellen sich im Halbkreis, jeder führt einen erwachsenen Sohn an der Hand, darunter Hilaris und Fludribus. — Stellaris sitzt auf dem Throne.

Chor der alten Zauberer.

Wir werden euch schon Mores Lehren,

Ihr lieberlichen Burschen ihr!

Was nun geschehen wird, sollt ihr hören,

Der Feenkönig richtet hier.

Ihr kehrt im nächsten Augenblick

Zur Ordnung wiederum zurück.

Stellaris. Was versammelt euch so zahlreich an meines Wohnsitzes goldner Pforte? Was verlangt ihr von mir?

Mystifax. Mächtiger Beherrscher! Wir flehen um deine Hilfe. Es treibt sich ein böser Geist im Zauberlande herum.

Stellaris. Wie heißt er?

Mystifax. Lumpazivagabundus.

Stellaris. Was tat euch dieser böse Geist?

Mystifax. Er hat sich der Herzen unserer Söhne bemächtigt und sie vom Pfade der Ordnung gelockt. Sie verabscheuen jetzt jede Beschäftigung, sie spielen, trinken, stürzen sich in tolle Liebesabenteuer — mit einem Wort, sie sind verloren, wenn du den bösen Geist nicht bannst.

Stellaris. Lumpazivagabundus, erscheine!

Musik fällt ein, Lumpazivagabundus kommt im Vordergrunde aus der Verfertigung.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lumpazivagabundus.

Lumpazi (nach der Musik). Da bin ich! Was steht zu Befehl?

Stellaris. Du bist Lumpazivagabundus?

Lumpazi. Der bin ich, und zugleich Beherrscher des lustigen Glends, Beschützer der Spieler, Protektor der Trinker usw. usw.; kurzum, ich bin ein Geist aus'n ff.

Stellaris. Verwegener, der du's wagtest, in das Feenreich zu bringen, ich verbanne dich von diesem Augenblick auf ewige Zeit. —

Lumpazi. Ha, ha, ha, ha, ha! (Versinkt lachend.)

Stellaris (ehe er noch ganz versunken ist). Halt!

Lumpazi (kommt wieder in die Höhe). Haben mir Eu'r Herrlichkeit noch was zu sagen?

Stellaris. Du hast meinen Urteilspruch mit Hohn- gelächter erwidert.

Lumpazi. Natürlich, weil er nichts nützt. Ob ich da bin oder nicht, diese jungen Herren bleiben auf alle Fäll' meine getreuen Anhänger; denn meine Grundsätze leben in ihnen fort.

Stellaris (zu den Söhnen). Wie? Ihr seid nicht ernstlich entschlossen, zur Ordnung zurückzukehren?

Fludribus (herbortretend). Ich nehme im Namen meiner Kameraden das Wort. Wir haben den größten Teil unseres Vermögens durchgebracht, ob wir das Nestel haben oder nicht, das ist uns gleich viel; darum wollen wir das auch noch verjuzen.

Alle Söhne. Ja, wir wollen es verjuzen.

Die Väter. Entsetzlich!

Stellaris. Und wenn ihr nichts mehr habt, was dann?

Fludribus. Dann machen wir Schulden.

Stellaris. Und wenn ihr nicht bezahlen könnt, was dann?

Fludribus. Dann lassen wir uns einsperren.

Die Söhne. Ja, ja, wir lassen uns einsperren.

Fludribus. Da gibt sich hernach die Ordnung von selbst.

Lumpazi (sich triumphierend die Hände ringend). Das sind meine Grundsätze.

Mystifar (zu Stellaris). Was sagen Euer Herrlichkeit nun dazu?

Stellaris (zu den Söhnen). Wenn ihr aber wieder bekämet, was ihr lieberlicherweise verprast habt, würdet ihr dann ordentlich mit dem Curigen haushalten?

Hilaris. Der macht uns wieder reich.

Fludribus (zu Stellaris). Ja, wenn wir wieder reich würden, würden wir auch wieder brav.

Die Söhne. Ja, dann würden wir brav.

Stellaris. Nun denn, Fortuna, nahe dich!

Musik. Mehrere Nymphen mit Füllhörnern treten auf, zuletzt Fortuna, ihr folgt ihre Tochter Brillantine.

Stellaris (nach der Musik). Fortuna, diese jungen Männer haben ihr Vermögen vergeudet; gib ihnen den verlorenen Reichtum wieder.

Fortuna. Beherrscher des Feenreichs! Befehlen lasse ich mir nichts, auch nicht von dir; doch weil ich gerade guter Laune bin (zu Lumpazivagabundus) und dir, Glender, zum Troste mag es sein. (Zu den Söhnen.) Ich schütte mein Füllhorn über euch.

Die Söhne. Tausend Dank!

Lumpazi. Ha, ha, ha! Das ist zum Totlachen! Durch die Fortuna will der mir meine Anhänger entreißen! Da werden grad' noch ärgere Lumpen draus.

Hilaris. Ich will aufrichtig sein; Reichtum wird mich nie bessern.

Mystifar. Wie? Was? Mein Sohn, du wärst der Infurabelste von allen?

Hilaris. Nur ein Mittel gibt's, das mich festhalten wird auf dem Pfade der Tugend; es ist Brillantinen's Hand.

Alle. Was?

Hilaris. Wir lieben uns.

Fortuna (enttäuscht). Tochter!

Brillantine. Verzeihung, Mutter!

Lumpazi (auf Hilaris zeigend). Den geb' ich auf, die anderen alle aber sind und bleiben in meiner Macht.

Stellaris. Warum, Unhold?

Lumpazi. Weil die Fee Fortuna nicht imstande ist, mir einen Anhänger abwendig zu machen, aber der (auf Hilaris zeigend) — der steht unter dem Schutze meiner größten Feindin, die mich einzig und allein überall vertreibt.

Fortuna (stolz). Wer ist die Fee, die mächtiger ist als ich?

Lumpazi. Amorosa ist's, die Beschützerin der wahren Liebe.

Stellaris. Amorosa!

Musik fällt ein, Amorosa schwebt in einer lichten Wolke mit zwei Genien hernieder.

Lumpazi. Sie naht schon, die Mächtige, die mir oft meine fidelsten Brüderln entreißt. — Jetzt empfehl' ich mich! Aber noch einmal, Madame Fortuna, Sie fürcht' ich nicht; denn was meine wahren Anhänger sind, die machen sich nicht soviel aus Ihnen. Kommt 's Glück einmal, so werfen sie's beim Fenster hinaus, und kommt's zum zweitenmal und will sich ihnen aufdringen auf eine dauerhafte Art, so treten sie's mit Füßen. — So behandeln meine echten Brüderln das Glück. — Gehorsamer Diener allerseits! (Tritt auf die Versenkung und versinkt unter Musik.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Lumpazibagabundus. Amorosa.

Amorosa (Hilaris und Brillantine an der Hand fassend und sich Fortunen nähernd). Ich vereine meine Bitte mit dem Flehen dieser beiden, beselige durch günstigen Ausspruch zwei Herzen, die sich der wahren Liebe geweiht.

Fortuna (zu Amorosa). Wie, Törichte, du hoffst, ich werde mich deinem Wunsche fügen, in einem Augenblick, wo eben ein frecher Unhold zu deinen Gunsten mich erniedrigte und du mit stolzem Blick auf mich herniedersiehst? Ich zerreiße das Band, das du um diese Herzen geschlungen.

Brillantine und Hilaris. Weh uns!

Stellaris. Halt ein, bedenk' erst, was du sprichst! Des Feenreiches unumstößliche Gesetze erlauben dir nicht, Hilaris' Antrag unbedingt zu verwerfen; nur eine schwere Bedingung festzusetzen, deren Erfüllung die Liebenden trennt, deren Nichterfüllung aber sie auf immer vereint, nur dies ist dir gestattet.

Fortuna. Nun denn, so sei's. Ich will eine Bedingung setzen, die zugleich jenem Frechen, der meine Macht verspottet und glaubt, nur du (zu Amorosa) seist ihm gefährlich, das Gegenteil beweisen soll. — Ich wähle unter den Sterblichen drei seiner Anhänger, lockere Gesellen, jedoch nur solche, welche schon der Armut drückend Los gefühlt. Diese will ich mit Reichthum überschütten; werfen sie, wie gesagt, das Glück zum Fenster hinaus, so bringe ich es ihnen zum zweitenmal wieder auf; treten sie es dann mit Füßen, so erkenne ich mich als besiegt und Hilaris werde meiner Tochter Gemahl; doch, wenn sie, wie kaum zu zweifeln ist, das Glück mit Dank empfangen und aus Furcht vor neuer Dürftigkeit mit weiser Mäßi-

gung es sich fürs ganze Leben bewahren und ich sie so dem Lumpazivagabundus entreiße, dann bin ich Siegerin, und Hilaris werde auf immer von meiner Tochter getrennt.

Stellaris. Wohlan! Nur eines habe ich noch hinzuzusetzen, es gilt für beide Teile gleich. — Gelingt es dir, dem Lumpazivagabundus von den drei lockeren Gesellen auch nur zwei zu entreißen, so hast du schon gewonnen; treten hingegen auch nur zwei von ihnen das Glück mit Füßen, so hast du verloren. Dies beschwöre hier vor meinem Thron!

Fortuna (geht an die Stufen des Thrones und erhebt die Hand zum Schwur). Ich schwöre! (Drei kurze starke Akkorde.)

Stellaris. Dein Schwur ist angenommen.

Mystifax (zu Amorosa). Und für die anderen verlorenen Söhne hier ist keine Rettung aus den Krallen des Lumpazivagabundus zu hoffen?

Amorosa. Nicht eher, als bis wahre Liebe in ihren Herzen Eingang gefunden.

Hilaris (Brillante umarmend). So leb' denn wohl auf ewig! Unmöglich kann die Bedingung zu unserem Besten sich erfüllen.

Amorosa. Verzweifelt nicht, baut auf die Beschützerin wahrer Liebe. (Sie besteigt den Wolkenwagen. Kurze Musik fällt ein, alle ziehen sich zurück.)

Chor.

So ist in dunkler Zukunft Schoß
Verborgten unsrer Söhne Loß.

(Die nächste Dekoration fällt vor.)

Verwandlung.

(Kurze freie Gegend, die Landstraße vorstellend, links eine hölzerne Bank unter einem Meilenzeiger.)

Vierter Auftritt.

Leim, dann Knieriem, dann Zwirn.

Leim (mit einem Felleisen, tritt gleich nach der Verwandlung auf).
 Da wär' ich beim Tor. Es ist aber, soviel ich merk',
 eine ungefällige Stadt; denn wenn sie gefällig wär', so
 wär' sie mir auf halbem Weg entgegengekommen. Im
 Grund betrachtet, ist's a Schand, ich bin ein ausgelernter
 Tischler und es gehn mir ordentlich d' Füß' aus'n Leim.
 Ist's denn aber auch anders möglich? Die Wirt' auf der
 Straßen haben ja Herzen so hart als ein Ast in ein'n
 buchsbaumenen Pfosten. Woher kommt das aber? Weil
 die Leut' keine Bildung haben auf'n Land. Und warum
 haben s' auf'n Land keine Bildung? Weil s' lauter eichene
 Möbeln haben, drum kennt das Volk keine Politur; und
 wer keine Politur kennt, ist ein Sozius. — Jetzt will i
 halt a bisserl austrasten da und nachher um d' Herberg'
 frag'n. (Setzt sich auf die Bank. Das Ritornell des folgenden Liedes beginnt.)

Knieriem, ein Ränzchen auf dem Rücken, tritt auf.

Knieriem.

Es kommen d' Stern, es wird schon spat,
 Zeit is, daß s' einmal da is, d' Stadt,
 Ich brauch' ein'n Guld'n jetzt zum Verhaun,
 Da muß i gleich zum Fechten schaun.
 Und wie i ein'n Gulden z'samm'bettelt hab',
 Da laßt's mir drei Maß Bier hinab,
 A drei Maß Bier laßt's mir hinab,
 Mein'n Rausch hab' i jahraus, jahrein,
 Es wird doch heut kein' Ausnahm' sein.

(Er setzt sich auf die Bank rechts.)

(Die Musik verändert sich. Zwirn tritt von derselben Seite ein, er ist in ab-
 geschabter Kleidung, aber dennoch so viel wie möglich gepuht und trägt eben-
 falls den Wanderbündel auf dem Rücken.)

Zwirn (äußerst lustig).

D' Stadt ist in der Näh',
 Drum schrei' ich: Zuhch!
 Zuhch! Zuhch! Zuhch!
 Wer d' Madeln gern hat,
 Findt g'nug in der Stadt.
 Zuhch, findt g'nug in der Stadt.
 Blauer Montag is alle Tag,
 Darum lass' ich nicht nach,
 Bis die Sonn' morgen scheint,
 Grad' solang tanz' i heunt;
 I tanz' mir doch nit g'nu,
 Darum gib ich kein' Ruh',
 Spring wie a Gas in d' Höh'
 Und schrei': Zuhch!

Was sitzen denn da für ein paar Männer?

Leim. Ich bin ein Tischler.

Knieriem. Und i bin a Schuster.

Zwirn. Seid's ös schon so weit gangen heut, daß's
 so müd' seid's?

Leim. Das just nit, aber mit'n Essen hat's schlecht
 ausg'shaut. Ich hab' nit mehr als zwei Meilen
 g'macht.

Knieriem. Und ich hab' mir eine halbe Stund' von
 hier ein'n Kausch ausg'schlafen, das war aber schon ein
 Millionhaarbeutel das — und was hab' i trunken?
 Neun Halbe Bier; aber seit dem letzten Kometen greift
 mich alles so an.

Zwirn. Pfui Teurel! Schamt's euch nit? Auf so ein
 Trümmerl Weg rasten s' aus! Ich geh' heut schon meine
 drei Stationen und kann den Augenblick nit erwarten,
 wo ich zum Tanzen komm'.

Leim. Hör' auf, Brüderl, du schneid'st auf. Ich bin g'wiß nit schlecht auf die Füß'; aber drei Stationen gehn und noch tanzen woll'n, das is g'log'n. Jetzt schaun wir halt, daß wir g'schwind auf d' Herberg' kommen.

Knieriem. Ich hab' einen enormen Durst.

Leim. Zuerst gehn wir fechten. (Das Betteln parodierend.)
Euer Gnaden, ein armer reisender Handwerksbursch' bitt't gar schön um a bissel was auf a Musik; nachher wird's ein Leben werden heut nacht.

Zwirn. Fidel muß's zugehn.

Knieriem. Ich dudl' mir heut ein'n an, wie ich seit 'n letzten Kometen kein'n g'habt hab'.

Leim. Also frisch in die Stadt marschieret!

Alle drei.

Lied.

Wir wollen in die Stadt marschieren,
Und drinnen unser Glück probieren.
Der Weg wird uns zur Herberg' führen,
In der Herberg' nachher, da geht's an.
Was uns 's Fechten g'winnt,
Durch die Gurgel rinnt,
Und is all's vertaß,
Liegt uns a nix dran;
Darum nicht lange spekulieren,
In der Herberg' zeigt sich, was man kann.

(Gehen Arm in Arm ab.)

Verwandlung.

(Schenkstube in der Herberge.)

Fünfter Auftritt.

Fassel. Mehrere Brauknechte und Handwerksburschen von verschiedenen Professionen. Pantisch. Nannette. Sepherl. Hannerl. Dann Zwirn, Leim und Knieriem. Alle sitzen teils an den Tischen und trinken, teils tanzen sie mit Hannerl und Sepherl. Fassel tanzt mit Nannetten.

Alle. Vivat! Der Herr Bestgeber soll leben!

Fassel (im Tanzen). Ein Glas her! (Pantisch gibt ihm während des Tanzens eine Flasche.) Die ganze Gesellschaft Vivat! (Er trinkt im Tanzen die Flasche aus, wirft sie dann zur Erde und tanzt weiter.)

Zwirn, Leim und Knieriem treten ein.

Zwirn. Hallo! Da hab' ich a Musik gehört!

Knieriem. Herr Vater! A Halbe G'mischt's. (Setzt sich links.)

Leim. Mir eine Halbe und eine Portion Bierndln.

Hannerl. Wie schaffen Sie's denn?

Leim. Mit Semmelbröfeln oder mit Sagschaten, das ist ein'm hungrigen Tischler alles eins. (Setzt sich. Die Kellnerinnen bringen das Verlangte.)

Zwirn (zu einem Musiker). Da sein acht Groschen, jetzt macht's mir einen saubern Walzer auf. (Gibt ihm Geld.)

Fassel (beiseite). Das ist ein fideler Kerl.

Zwirn (zu Fassel, neben welchem Nannette sitzt). Sie erlauben schon eine Tour. (Nannette auffordernd.) Mein Fräulein, darf ich so frei sein? (Ein Ländler beginnt. Zwirn haut auf und schlägt ungeheure Fußtriller.)

Leim. Ah, wart', Schneider, du sollst mich nicht spotten! (Nimmt Hannerl, welche ihm das Bier bringt, und tanzt mit ihr ein paarmal herum. Endlich sieht er einen Handwerksburschen sehr ärmlich und traurig dastehen. Er hört zu tanzen auf und sagt zu ihm.) Ich glaube gar, das ist ein Tischler?

(Die Musik hört auf.)

Handwerksbursch. Ja, leider!

Leim. Wo fehlt's denn?

Handwerksbursch. Überall.

Leim. Mir auch; aber wer wird denn deswegen traurig sein? — Heda! Ging'schenkt da für den eine Halbe Wein auf meine Rechnung.

Fassel. Mir; das lass' ich nicht angehn, heut geht alles aus mein'm Sack. Ich hab' tausend Taler g'wonnen in der Lotterie, heut traktier' ich ganz allein.

Kuieriem. Tausend Taler?! — A Halbe G'mischt's!

Leim. A schön! Da werd'n wir schon so frei sein und werden's uns schmecken lassen.

Zwirn. Das wird schon ein schön's Glück sein; wenn ich das hätt', ich setzet mich gar nicht mehr nieder, da ging's alleweil a so. (Er haut auf.) Ah verdammt! Ich hab' mir den rechten Wadel überstaucht — ich muß mich schon niedersetzen.

Fassel. Warum setzt's euch denn nicht zu unserm Tisch, Kameraden?

Leim und Zwirn. Mit Verlaub. (Setzen sich zu Fassel und den Braufnechten.)

Kuieriem. Noch ein G'mischt's! (Gibt der Kellnerin das leere Zimmt und setzt sich ebenfalls an diesen Tisch.) Ein schlechter Zeitpunkt war's halt doch, jetzt was z' g'winnen.

Fassel. Warum?

Kuieriem. Weil man's nicht mehr anbringen kann. Auf's Jahr kommt der neue Komet, der die Welt z'grund richt't, nachher ist der Herr pfutsch mitsamt sein'm Treffer.

Leim. Red' nit so dumm, gar nichts g'schieht, mir hat's ein Professor g'sagt.

Kuieriem. Ich werd's doch besser verstehn als ein Professor? Ich hab' die Astronomie aus'n Büchel g'lernt und mach' alleweil meine Beobachtungen, wenn ich ham geh' in der Nacht.

Leim. Ja, wenn du besoffen bist.

Zwirn. Mit'n Tanzen ist's heut schon Feierabend bei mir.

Fassel. So singen wir eins, weil wir so in caritatibus beisammen sitzen.

Knieriem. Gut is! Ich hab' ein superbes Lied g'macht.

Leim. Heraus damit!

Knieriem. Os müßt's aber alle mitsingen. Der Text ist von mir nach einer Mittergeschichte frei bearbeitet.

Fassel. Das is recht. O, ich hab' die romantischen Sachen so gern.

Knieriem. Schaut's mir aufs Maul und singt's alle mit mir zugleich.

Gesang.

Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard.

Fassel. Das ist wirklich einzig!

Leim. Ordentlich rührend!

Knieriem. Ein G'mischt's! — Also jetzt singen wir die zweite Strophe, die is noch schöner.

Gesang.

Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Ku—

Leim. Hört's auf! Das ist ja alleweil 's nämliche.

Knieriem. Ihr wißt nicht, was schön ist.

Fassel. Halt! Ich weiß, was schön ist. Wir ziehen alle da ins Kaffeehaus hinüber und ich zahl' dort ein'm jeden ein Glasel Bunsch. Wer mitgehn will, geht mit. He, Musikanten! Aufg'rebellt!

(Chor und alle ab bis auf:)

Sechster Auftritt.

Zwirn. Leim. Knieriem. Pantsch. Kellnerinnen.

Leim. Dem sähet man's auch nicht an, daß er tausend Taler gewonnen hat.

Knieriem. Warum? Er schaut dumm genug aus.

Zwirn (zum Wirt). Wer ist er denn?

Pantsch. Der Oberknecht in der Brauerei da daneben.

Zwirn. Da haben wir's, so ein ungebildetes Volk hat ein Glück. Ein Schneider gewinnt in seinem Leben nichts.

Pantsch. Ich bin ihm drum gar nicht neidig, ich dank' Gott, daß ich die tausend Taler nicht g'wonnen hab'.

Leim. Ist der Herr verrückt?

Pantsch. Könn't's nit sagen. Morgen vormittag ist die Hauptziehung, da gewinnt man hunderttausend Taler, und das wär' so meine Passion.

Leim. Na, die Passion wär' freilich nicht schlecht.

Pantsch. Ich g'winn s' auch; denn meine Frau Ahnl hat ja 's Numero traunt.

Leim. Ah, hernach ist's schon g'wiß. — Weil aber der Herr heut noch kein Kapitalist ist, so macht's uns ein Stroh herein, daß wir uns niederlegen, es wird so bald Tag.

Pantsch. Recht gern. O, mich macht's Glück nicht stolz. (Zu den Kellnerinnen.) He! Laßt's Stroh bringen. (Ab mit Bannerl und Sepherl.)

Leim. Das ist ein recht ein rarere Mann, der Wirt, er ist gar nicht stolz auf den Treffer, der noch gar nicht gezogen ist.

Knieriem. Hunderttausend Taler! Das gibt über eine Million Maß G'mischt's — die kann der Mensch nicht verkaufen, mit'n besten Willen nicht. —

Zwirn. Schuster, du bist ein gemeiner Kerl.

Knieriem (auffahrend). Du, Schneider, trau' mir nicht!

Leim (sie beruhigend). Seid's ruhig, schamt's euch! — Schaut's, wenn ich mir's recht überleg', glücklich — so was man sagt, recht glücklich machet mich halt doch das viele Geld nicht, wenn nicht noch etwas dabei wär' — (seufzend) ein Etwas —

Knieriem. Da bist du ein Nimmerfatt.

Zwirn (zu Knieriem). Aber merkst denn nicht, er ist ja verliebt.

Knieriem. Schwachheit!

Zwirn. Jawohl, Schwachheit, in meiner Gegenwart von Madeln und Verliebtsein zu sprechen. Da müßt's mich erzählen lassen, ich könnt' euch meine Amouren bataillonweis' aufmarschieren lassen.

Leim. Ich war nur in eine einzige verliebt.

Zwirn. In eine einzige? Brüderl, das ist ja gar nicht der Müh' wert, daß man davon redt. Wie ich in der Lehr' war, war ich schon in zehne verliebt. Mein erster Meister, zu dem ich als G'sell kommen bin, hat ein schön's jung's Weiberl g'habt, das Weiberl hat mir g'fallen und ich ihr auch, denn ich war damals ein sehr liebenswürdiger Jüngling. — Einmal gibt mir das Weiberl ein Bussel, da kommt der Meister dazu, und der Gsel halt sich darüber auf, daß mir sein Weib ein Bussel geb'n hat und jagt mich auf der Stell' davon. — Mein zweiter Meister hat fünf Töchter g'habt — das

waren Zwilling' — da war ich dir aber in alle fünf zugleich verliebt. — Einmal haben wir Pfänder gespielt — no, du weißt, das geht auch mit'n Busselgeben aus —

Knieriem. Allemal.

Zwirn. Wie wir die Pfänder ausg'löst haben, kommt der Meister dazu — der geht her, gibt mir für eine jede Tochter zwei Watschen und jagt mich fort.

Knieriem. Zwei Watschen? Das ist zu viel.

Zwirn. Nicht wahr? Ich wär' ja hinlänglich zufrieden gewesen, wenn er mir für eine jede Tochter eine Watschen gegeben hätte, aber zwei Watschen, das ist ja ein offener Luxus. — Mein dritter Meister, der hat ein G'schwisterkind g'habt von einundzwanzig Jahren — aber hörst, Schuster, so ein schönes G'schwisterkind hab' ich in meinem ganzen Leben nit g'sehen. Da hab' ich aber hernach eine saubere Köchin kennen g'lernt, mit der bin ich durch'gangen, und' s G'schwisterkind hab' ich sitzen lassen.

Knieriem. Meine G'schicht' ist nicht so lang, aber äußerst tragisch. Erstens ist mir meine Profession z'wider, ich hab' nur Sinn für die Astronomie — und dann hab' ich nichts als unverschuldete Unglücksfälle g'habt. — In Budweis hab' ich mein'n Meister g'haut.

Leim. Warum denn?

Knieriem. Weil ich ein'n Kausch gehabt hab', also kann ich nix davor. In Altbrunn hätt' ich bald ein'n Lehrbuben zerrissen.

Leim. So was ist aber auch abscheulich.

Zwirn. Aber was soll denn ein zerrissener Lehrbub anfangen? Und gar ein Schusterbub — kann es denn etwas Barteres geben als einen Schusterbuben?

Knieriem. Ich hab' damals einen unsinnigen Haarbentel g'habt, also kann ich nix davor. Ich sag' euch,

ich hab' schon soviel Malheur g'habt und allzeit durch meine Käufch'. Wann ich mir meinen Verdruß nit verkaufet, ich müßt' mich grad' aus Verzweiflung dem Trunk ergeben.

Zwei Hausknechte kommen mit Stroh und bereiten die Schlafstellen.

Leim. Sie, machen S' mir mein Bett etwas in Entfernung von den anderen, denn ich schlag' furchtbar herum bei der Nacht.

Zwirn. Warum denn?

Leim. Das ist alles mein Herzenskummer. Ihr werdet mir's nicht glauben — ich seh' einem lustigen Kerl gleich, aber das is alles nur auswendig, inwendig schaut's famos aus bei mir. Wie ich trink', glaub' ich, ein jeder Tropfen ist Gift —, wie ich isß, so iszt der Tod mit mir —, wenn ich spring' und tanz', so ist mir inwendig, als wenn ich mit meiner Leich' ging' —, wie ich einen Kameraden seh', der nix hat, so gib ich ihm gleich alles, obwohl ich selbst nix hab', und das bloß, weil ich in Gedanken alleweil mein Testament mach'.

Zwirn. Ja, Brüderl, wer ist denn deine Geliebte, daß sie dich gar so enderisch macht.

Leim. Sie ist eine Tischlermeisterische.

Knieriem. Hat s' Latschi?

Leim. Was? —

Knieriem. Knöpf'?

Leim. Wie?

Zwirn. Nein, nein — er fragt, ob sie Bagen hat.

Leim. Geld? — Freilich hat s' Geld. Sie ist die Tochter vom reichen Meister Hobelmann in Wien.

Zwirn. Von dem? — Schuster, den reichen Tischlermeister Hobelmann muß ja kennen.

Knieriem. Ich bin ein Schuster, was geht mich ein Tischler an! Beleidigt's mich nicht!

Zwirn. Wart', ich werd' dir gleich drauffhelfen. Der reiche Tischler Hobelmann logiert in — — in Wien logiert er. — Du kennst den reichen Tischler Hobelmann nicht?

Knieriem. Nein.

Zwirn. Ich kenn' ihn auch nicht.

Knieriem (zu Zeim). Da weiß ich dir ein'n Rat, schau', daß du s' kriegst.

Zeim. Das hätt' ich selber g'wußt; aber da ist's zu mit'n Kriegen, ich glaub', es hat s' schon ein anderer.

Knieriem. So nimm du dir auch eine andere.

Zeim. Das bring' ich nit über's Herz. O meine Peppi!

Zwirn. Ja, mag sie dich, oder mag sie dich nicht?

Zeim. Das ist's eben, was ich nicht weiß. Ich hab' drei Jahr' bei ihrem Vater gearbeitet. —

Zwirn. Und weißt nicht, ob dich's Madel mag? Tischler, du hast ja Hobelschäten im Kopf!

Zeim. Der Vater ist reich, er lebt in Pracht und Herrlichkeit, er war zwar selbst immer beim Geschäft, aber die Tochter haben wir Gesellen kaum alle Monat einmal zu sehen kriegt. Einmal bringt meine himmlische Peppi ihrem Vater eine Schale Kaffee in die Werkstatt — ich schau' sie zärtlich an, sie laßt ihre Blicke auf mich und die Schalen auf die Erd' fallen — der Vater, der gähzornigste Patron von der Welt, wirft's Stemm-eisen auf sie — ich ersch' das, halt' mich vor und das Stemm-eisen fährt mir zolltief in die Achsel hinein.

Zwirn. Ah, Spektakel! (Setzt sich aufs Stroh.)

Knieriem. Hast'n nit g'haut, den Alten? — Wann mir das g'schehen wär'!

Zeim. Warum nicht gar? Ich bin umg'fallen, und wie ich wieder zu mir kommen bin, war der Alte und die Peppi bei meinem Bett. Der Alte hat g'sagt, ich möcht' das nicht übel nehmen, es war nicht so böß gemeint.

Knieriem. Bedank' mich.

Leim. „Es wird Sein Schaden nicht sein,“ hat er g'sagt. „Er hat meiner Tochter das Leben gerettet; bis Er wieder gesund ist, wollen wir weiter reden über Sein künftiges Glück.“ (Mittlerweile hat Zwirn sich mit einem zerrissenen Tuch den Kopf eingebunden und sich auf das Stroh gelegt.) Ein paar Wochen drauf, wie ich schon wieder hergestellt war, hör' ich auf einmal, der dicke, reiche Strudl, der Wirt vom „Goldenen Roderl“, heirat't — ich frag': „Wen?“ — so heißt's: „Die Hobelmannische.“ — Das hat mir den Gnadenstoß 'geben; denn der Meister Hobelmann hat keine andere Tochter g'habt als meine Peppi.

Knieriem. Na, da wirst aber doch aus Verzweiflung g'redt hab'n?

Leim. Nein — es war grad' Samstag, der Meister hat uns aus'zahlt — da bin ich den anderen Tag in der Fruh aufg'standen, hab' auf ein'n Zettel g'schrieben: „Adieu, Peppi, aus Bosheit heirat' ich jetzt auch!“ — und dann bin ich fort über Berg und Tal ohne B'hüt-dich-Gott und ohne allem; und so flanier' ich jetzt schon über zwei Jahr' in der Welt herum.

Knieriem. Ich hätt' den Alten und den Wirt g'haut und 's Mäbel hätt' ich g'heirat't.

Leim (legt sich nieder). Mit mir ist's aus, ich hab' nichts mehr zu hoffen. Ich lauf' halt so mit, so lang's sein muß.

Knieriem. Und ich lauf' halt so mit, so lang's geht. (Zieht den Rock aus.) Ich hätt' jetzt ein Gusto zu astronomischen Beobachtungen, denn mich hat's G'mischte ein wenig duslich g'macht. (Gähnt.)

Leim. Ich hab' schon seit ein paar Jahren kein'u Schlaf mehr. (Gähnt.)

Knieriem (löscht das Licht aus und legt sich nieder).

Zwirn. Werd'ts nit halb still sein? (Schläft ein.)

Leim (einschlafend). **Peppi** — **Peppi** —

Knieriem (ebenso). **Noch** — ein G'mischtes — denn der **Komet** —

(Leise Musik beginnt. Wolken senken sich über den Hintergrund. Nach einer Weile teilen sich die Wolken, Fortuna wird sichtbar mit einem Füllhorn, aus dem die transparente Zahl 7359 hervorspringt. — Der Schlaf der drei Gefellen wird unruhig. Die Wolken erheben sich wieder.)

Leim (sich nach und nach ermunternd). **Ah** — **ah** —. (Gähnt.)
Das war ein kurioser Traum — 7359. — Wenn ich's nur nicht vergiß. — **Ah**, ich merk' mir's schon bis morgen. (Wilt wieder schlafen.) **Es** laßt mir keine **Ruh'**, ich muß — **he**, **Schneider**, **Schneider!** — Der schläft fest. — **Land'smann!**

Zwirn (sich ermunternd). Was ist's denn?

Leim. Hast keine **Kreiden?**

Zwirn. Ich glaub' nit. — Zu was denn?

Leim. Mir hat ein **Numero** traumt.

Zwirn (ihm Kreide gebend). Ein **Numero** hat dir traumt?

Leim. Ja. **Nr. 7359.**

Zwirn. Und mir hat auch ein **Numero** getraumt — es war **Nr. 7359.**

Leim. Was? Das nämliche **Numero?** — **Bruder**, das hat was zu bedeuten. Nur g'schwind aufgeschrieben. (Schreibt die Nummer auf den Tisch.)

(Es wird von außen stark geklopft.)

Stimmen (von außen). **Heda!** **Aufg'macht!** **Aufg'macht!**

Siebenter Auftritt.

Vorige. **Hannerl.** **Sepherl.** Dann mehrere **Maurer**, **Zimmerleute**, **Marktweiber.**

Hannerl. Ich komm' schon! (Öffnet die Thür.)

Sepherl. Gar keine **Ruh'** hat man!

Zwirn. Kellnerin! Bring' Sie mir ein'n Spiegel und ein Köblner Wasser.

Sepherl (aufräumend). Vor drei Uhr kommt man in kein Bett und um halber sechs soll man wieder auf'n Füßen sein. (Sie wischt das Numero aus.)

Leim. Unglückliche! Was hast du getan!

Sepherl (erschrocken). Was sein das für Dummheiten?

(Die Eintretenden haben Schnaps usw. verlangt und setzen sich an die Tische.)

Leim. Schneider, da schau' her, 's Numero hat sie ausg'wischt.

Zwirn. Wär' nicht übel! — (Zu Sepherl.) Sie ist eine unüberlegte Person, ein von der Natur vernachlässigtes Geschöpf.

Leim. Weißt du das Numero noch?

Zwirn. Freilich weiß ich's. Schreib auf das Numero. Es war siebenundachtzigtausend —

Leim. Das war's nicht.

Hannerl (Knieriem aufweckend). Aber hör' der Herr, schläft man denn bis Mittag? Sieht Er denn nicht, daß schon wieder Gäst' da sein?

Knieriem (sich im Schlaf erhebend, lallt). Siebentausend — dreihundert — neunundfünfzig.

Leim (schnell auf ihn zuwendend). Brüderl, was hast g'sagt?

Knieriem. Mir war im Traum, als wenn in einem ganzen Nebel von G'mischten — ist auf einmal erschienen — Nr. 7359.

Leim. Nein, das geht nicht natürlich zu, alle drei den nämlichen Traum.

Zwirn. Auf d' Letzt ist uns gar das Glück bestimmt.

Leim. Wie können wir denn was g'winnen, wenn wir kein Los haben?

Knieriem. Wenn 's Glück will, braucht man kein Los.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Hausierer.

Hausierer (mit seinem Anhängtrüherl, worin verschiedene Waren sind, eintretend). Guten Morgen, allseits! Kaufen die Herren Hosenträger, Briestaschen, Pfeifenröhr, Tabaksbeuteln — auch noch einige Lotterielose hab' ich — die Ziehung geht schon in einer Stunde vor sich. Kaufen Sie, vielleicht gewinnen Sie heut' das große Los, probieren Sie Ihr Glück.

Leim. Laß anschau'n, was sein's denn für Nummern?

Hausierer (zeigt die Lose). Nr. 439.

Leim. Das kann ich nicht brauchen.

Hausierer. Nr. 8521.

Knieriem. Das is ein alt's Numero.

Hausierer. Nr. 7359.

Zwirn (auf ihn losspringend). Der hat unser Numero!

Knieriem (zu Leim). Frag' ihn, was 's kost't.

Leim (zum Hausierer). Was kost't das Los?

Hausierer. Sechs Gulden Silber.

Leim (zu seinen Kameraden). Sechs Gulden Silber hat er g'sagt.

Zwirn. Das bringen wir nit z'samm'. — Wißt's, was wir tun? — Schlag'n wir 'n tot.

Leim. Ah, wer wird denn so grob sein! Ein'n Menschen, den wir 's erstemal seh'n — wir wurden ausg'richt't.

Knieriem. Ja, hing'richt't wurden wir. — Ich hab da in mein'n Brustfleck ein'n Taler eing'naht. (Trennt ihn heraus.)

Leim. Ich hab' auch sechs neue Zwanziger.

Zwirn. Da sein fünf Zwanziger — und zwei Behnerln.

Hausierer. Na, wie ist's? Kaufen's die Herren?

Leim (legt den Taler auf das Trüherl). Das ist ein Taler vom Schuster — und da sein sechs neue Zwanziger von mir.

(Wendet sich zum Schuster.)

Knieriem. Der Taler ist von mir, daß kein Irrung g'schieht.

Zwirn (zum Hausierer). Der Taler ist vom Schuster — und die sechs Zwanziger sein vom Tischler. (Steckt den Taler in die Westentasche und tritt beiseite.)

Hausierer. Ja, wo ist denn der Taler?

Knieriem. Der Taler ist von mir.

Leim. Da hab' ich ihn hergelegt.

Hausierer. Er ist aber nicht da.

Leim (zieht Zwirn herbei). Du hast g'sehn, daß ich den Taler da herg'legt hab'.

Zwirn (verlegen). Ja — ja — der Taler ist ehuder da g'leg'n.

Hausierer. Aber wo ist er denn jetzt?

Zwirn. Wo er jetzt ist, wollen S' wissen? — Ehuder ist er da g'leg'n.

Knieriem. Du, mach mich nicht fuchtig.

Leim (beiseite zu Knieriem). Sei still, ich hab' schon ein Mittel, den Täter zu entdecken. (Laut zu den Anwesenden.) Meine lieben Leut', es ist ein Taler weggekommen, halten Sie daher alle, wie Sie hier im Zimmer sind, die Hände in die Höh'? (Alle tun, wie Leim gesagt.)

Leim. Haben alle die Händ' in der Höh'?

Alle. Ja.

Leim. Der auch, der den Taler g'nommen hat?

Zwirn. Ja! (Bemerkte in diesem Augenblick, daß er sich verschnappt hat, und schlägt sich mit der Hand an die Stirn.) O je!

Knieriem. Haben wir dich erwischt!?

Zwirn (den Taler zurückgebend). Nur nicht kindisch — ich hab' den Taler nur wechseln woll'n.

Knieriem. Ja, du bist der, der 's Geld wechselt.

Leim (zum Hausierer). Also, da ist der Taler vom Schuster —, da sein die sechs Zwanziger von mir — und da

sein fünf Zwanziger und zwei Zehnerln vom Schneider.
— Jetzt her mit'n Loß!

Hausierer. Da haben Sie's. Ich wünsch', daß Sie damit gewinnen. Schaffen S' ein andermal. (216.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Hausierer.

Sepherl. Das ist stark! Wie ich 's Geld so hinauswerfen könnt'!

Leim. Das wird sich kurios rentieren.

Zwirn. Aber Sie reden ja schon wieder drein!

Leim. Um wieviel Uhr ist denn die Ziehung?

Sepherl. Gleich nach sechs Uhr fangt s' an, grad' drüben und dauert den ganzen Tag. (Man hört trommeln.)

Leim. Was trommeln s' denn?

Alle Weiber. Die Ziehung geht schon los.

Ein Zimmermann. Weiß man nicht, wer's g'winnt.

Sepherl. Gewiß wieder einer, der's nicht braucht.

Zwirn. Das könnt' man von uns nicht sagen, wenn wir's gewinneten. (Leim steht traurig und tiefsinnig.)

Knieriem (zu Leim). Was machst denn wieder für trübselige Faren? Das ärgert mich von dir.

Leim. Meine Peppi ist mir eing'fallen. (Wieder heiter.) Aber es macht nur einen Bremsler, 's ist gleich vorbei.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Pantsch.

Pantsch (rabiät hineinstürzend). Das ist entsetzlich!

Alle. Was ist's denn?

Pantsch. Das ist unbegreiflich! Ich hab' den Haupttreffer nicht.

Alle. Ist er schon da?

Bantsch. Auf'n ersten Zug war er heraus. Nr. 7359.
Leim, Zwirn, Knieriem (außer sich vor Freude). Mich trifft der Schlag! (Alle drei fallen um.)

Alle. Was ist denn das? Zu Hilf!

Leim, Zwirn, Knieriem (springen jubelnd auf). Den Treffer haben wir! Jubeh!

Alle. Was? Nicht möglich!

Leim. Da ist's Los, was wir grad' kauft haben. — Wir wollen uns lustig machen. Alle Tischler von der ganzen Stadt sind eingeladen.

Knieriem. Herr Wirt, alle Schuster vom ganzen Land!

Zwirn. Alle Schneider von der ganzen Welt!

Alle. Jubeh! Jubeh! Jubeh! (Alle ab.)

Leim (indem er mit Zwirn und Knieriem vortritt). Jetzt sagt's mir aber, Kameraden, was fangen wir mit unserm Reichthum an? Ich hab' meinen Plan.

Zwirn. O, ich auch, aber nur nobel!

Knieriem. Ich hab' ganz eine eigene Idee.

Leim. Ich reis' nach Wien, morgen in aller Früh; find' ich meine Peppi noch ledig, so bin ich der glücklichste Mensch auf der Welt; ist sie verheiratet, dann nutzt mich mein ganzer Reichthum nichts — da geh' ich dann nach Haus, bau' ein Spital für unglückliche Tischlergesellen und da leg' ich zuerst mich selber hinein und stirb auch drin.

Zwirn. Nein, dieser Plan ist mir zu traurig. Ich werde von nun an mehr Don Juan als Schneider sein.

Knieriem. Und ich hab' keine Leidenschaft als die Astro-
 nomie, drum g'wöhn' ich mir 's Biersaufen ab und verleg' mich von heut an bloß auf'n Wein. Auf's Jahr geht so die Welt zugrund', da zieh' ich halt heuer noch von einem Weinkeller in den anderen herum und führ' so ein zufriednes häusliches Leben.

Leim. Mir ist leid, daß wir auf die Art nicht beisammen bleiben können.

Zwirn. Wir haben jeder unsre aparte Passion.

Knieriem. Auseinander müssen wir.

Leim. Aber wie einer vom anderen hört, daß er im Unglück ist —

Knieriem. Von Unglück ist gar keine Red' nicht, wenn der Mensch einen Treffer macht.

Zwirn. Wenn's halt aber doch der Fall ist, so wollen wir einer dem anderen beistehen.

Leim. Die Hand drauf!

Zwirn und Knieriem. Gilt allemal. (Reichen sich die Hände.)

Leim. Und heute übers Jahr, am heutigen Tag, an dem Gedächtnistag unsers Glücks, kommen wir alle drei in Wien zusammen beim Meister Hobelmann, dort bin ich entweder glücklich oder ihr erfahrt, wo ich in meinem Unglück zu finden bin.

Zwirn und Knieriem. Gilt detto. (Reichen sich die Hände.)

(Pantsch und viele Männer und Weiber treten ein.)

Alle. Wir gratulieren!

Leim. Danke, danke! — Herr Wirt!

Pantsch. Euer Gnaden!

Knieriem. Wir geben eine Tafel bei Ihm.

Pantsch. Euer Erzellenz —

Zwirn. Heute ist bei mir bal paré.

Pantsch. Euer Durchlaucht, mein'n Saal in der Vorstadt hab' ich aufs prächtigste neu arrangieren lassen, es kann alle Stund' der Ball anfangen.

Leim. Und jetzt aufg'rebellt! Musikanten! Setzt marschieren wir im Zug zu der Auspielung, um unser Geld z' holen, und nachdem geht's gleich an Essen, Trinken und Tanzen bis morgen früh!



Chor.

Es kommt halt das Glück
 Auf einmal oft dich;
 Die Hüt' werft's in d' Höh',
 Schreit's: Jubeh! Jubeh!

(Unter dem Chor alle jubelnd ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne stellt die Tischlerwerkstätte des Meisters Hobelmann in Wien vor.
 Mittel- und Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Ein Fremder. Dann Gertraud.

Fremder (die Werkstätte musternd). Hat wirklich eine schöne
 Werkstätte, der Meister Hobelmann.

Gertraud (kommt aus der Seitenthür rechts — im schwäbischen Dialect).
 Euer Gnaden, ich hab's dem Meister Hobelmann schon
 gesagt, er wird gleich da sein. Da kommt er schon. (Geht
 durch die Mitteltür ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Fremde. Hobelmann.

Hobelmann. Untertänigster Diener, Euer Gnaden! Mit
 was kann ich zu Diensten stehn?

Fremder. Ich etabliere mich hier und habe ein großes
 Möbelgeschäft mit Ihm abzumachen, lieber Meister.

Hobelmann. Ist mir eine Ehr'. Aber dürft' ich nicht
 bitten, wenn's möglich wär', die Sach' auf morgen zu

verschoben? Heut' kann ich nicht, und wenn ich tausend Gulden profitieret, denn ich hab' heut' eine Hochzeit im Haus.

Fremder. Nach Gefallen, ich bin nicht pressiert.

Hobelmann. Dann hab' ich aber noch eine Bitt'. Der Hochzeitsschmaus ist zwar schon zu End', aber ein Schalerl Kaffee, wenn Euer Gnaden bei uns zu sich nehmen wollten — die Ehr' müssen Euer Gnaden der Braut antun.

Fremder. Mit Vergnügen, lieber Meister.

Hobelmann (ruft zur Thür herein). Peppi, richt' den porzellanenen Weibling zum Kaffee für den gnädigen Herrn. (Weibe ab.)

Dritter Auftritt.

Leim. Etwas später Gertraud.

Leim (im schlechten, zerrissenen Rock, den Wanderbündel auf dem Rücken, tritt ein). Ich weiß nicht, was das ist, kein Mensch fragt mich, zu wem ich will. In der Kuchel hab' ich eine Menge Dienstboten g'sehn, die jubeln, was 's Zeug halt, und einer sitzt vor der Thür, dem muß übel sein. (Umhersehend.) Da wär' ich halt wieder in meiner lieben Werkstatt. — Das sind Erinnerungen für mich! Auf dem Plaz hab' ich einen Tisch g'macht und hab' d' Füß' vergessen, denn meine Gedanken waren bei der Peppi, — an dem Plaz hab' ich ein Kastenb'schlag' an ein Spuckrüherl g'nagelt, denn meine Gedanken waren nicht bei der Arbeit. — O, ich war ein Stockfisch, daß ich nie g'redt hab', und mir g'schähet recht, wenn sie schon längst den Wirt gehei —

Gertraud (zur Mitte eintretend). Wie kommt denn Er da herein?

Leim. Nu, wie jeder andere Mensch, bei der Thür.

Gertraud. Wann Er Arbeit suche tut, so komm' Er morgen, heut ist's nix, heut hanne wir Hochzeit.

Leim (erschrocken.) Wer hat g'heirat't?

Gertraud. Der Herr Strubel, der Wirt im „Goldene Rackerle“, hat g'heirat't. — Vormittags war die Population.

Leim. Wem hat er g'heirat't?

Gertraud. Die Mamsell Hobelmann.

Leim (fährt auf sie los). Schwabin! Ich bring' dich um!

Gertraud (schreit, indem sie abläuft). Zu Hilfe! Zu Hilfe! Er will mich verschlage!

Bierter Auftritt.

Leim. Hobelmann.

Hobelmann. He, he! Was gibt's denn da?

Leim. Meister Hobelmann —

Hobelmann (erfreut). Was seh' ich! Leim, Er ist wieder da? Na, das freut mich! (Ruft in die Thür.) Peppi! Peppi! G'schwind komm, der Leim ist da!

Leim. Um alles in der Welt, nein! Ich will sie nicht sehen — ich kann sie nicht sehen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Peppi.

Peppi (herausstüpfend, einen weißen Kranz auf dem Kopf, ganz weiß gefleibet). Ach, Vater — wo — ist er? Ha, endlich kommt Er wieder zurück! Ist das auch recht, daß Er solange auf sich warten ließ? (Faßt ihn sanft am Arme.)

Leim (sie in heftiger Bewegung, aber nicht unsanft abwehrend). Zurück, junge Frau!

Peppi. Vater, was ist ihm denn?

Hobelmann. Das wird sich geben.

Peppi. Ach Gott, Johann, ich bin so froh, daß Er wieder da ist, so froh, das muß ich gleich dem Strudel erzählen. (Ins Seitenzimmer ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Peppi.

Leim. O Strudl! — Der Strudl liegt mir im Magen wie ein Knödel.

Hobelmann. Er schaut etwas abg'schaben aus, mein lieber Leim, Er hat nicht viel aufg'steckt in der Fremd'. Sei Er froh, daß Er wieder bei mir ist, ich hab' mit Ihm einen Plan.

Leim. O, jetzt geht der Leim aus'n Leim, für mich plant sich nichts mehr. — Meine Peppi!

Hobelmann. Ah, ist es das? Sieht Er, mein lieber Johann, wie Er mir damals so unverhofft davongegangen ist, hat Er ja geschrieben, Er wird aus Bosheit heiraten.

Leim. Das hab' ich nur aus Bosheit g'schrieben; aber ich bin so ledig, als nur was sein kann.

Hobelmann. Ich hätt' vor zwei Jahren durch einen jähzornigen Wurf meine Tochter um'bracht, wenn Er nicht gewesen wär'. Für diese Tat hat Er sich 's Madel verdient; aber Er hat ja nix g'redt — oder hat Er glaubt, daß ich Ihn um Gottes willen bitten soll, daß Er 's Madel heirat't?

Leim (verzweifelnd). O, ich war ein Esel! So was kommt nur alle Jahrtausend einmal auf d' Welt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Strudl. Anastasia. Peppi. Der Fremde

Hobelmann (auf Leim zeigend). Da, meine Freunde, seht's, da ist er!

Alle. Willkommen! Willkommen!

Strudl (gutmütig zu Leim). Das war nicht schön von Ihni, daß Er uns so abg'fahren ist.

Leim (beiseite, grimmig). Der Dickwanst foppt mich noch? Das ist zu viel! (Grob zu Strudl.) Sie haben 's nötig, daß S' mich aufziehen wollen. Pfui Teufel! Ich schamet mich, heiraten mit dem Bauch. Sie sollten sich lieber zwischen Ihre Weinfässer setzen, von denen kein's so dick ist als Sie, und so lang trinken, bis Sie liegen bleiben im Keller unten, das wär' g'scheiter, als auf der Welt heroben einem ehrlichen Kerl seine Lieb' abfischen.

Alle. Was?

Hobelmann. Leim, jetzt sei Er still! Wie kann Er einen ehrenfesten Mann in meinem Hause so traktieren?

Leim. Ja, ehrenfester Mann —

Hobelmann. Da geh' Er her; ich muß ihn ja erst bekannt machen mit der ganzen Gesellschaft.

Leim. O, ich kenn' alle.

Hobelmann (auf Strudl zeigend). Das ist mein Freund Strudl, der Bräutigam, jetzt eigentlich schon Chmann — das (auf Peppi zeigend) ist meine Tochter Peppi, die Kranzeljungfer.

Leim (froh überrascht). Kranzel — Jungfer?

Hobelmann (Anastasia vorführend). Das ist Anastasia Hobelmann, die Tochter von meinem verstorbenen Bruder, gegenwärtig ehrenfeste Strudl.

Leim (in höchster Freude losbrechend). Also die Peppi ist nicht seine Frau? Sie ist noch frei? (Zu Peppi eilend.) Du bist also noch meine Peppi? — Bist keine Strudl? (Anastasia die Hand küssend.) O meine Gnädige! Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küsse. (Zu Strudl.) Und Sie, mein bester, liebster, schönster, goldener Herr von Strudl, jetzt hab' ich Ihnen so lieb, weil Sie nur die Peppi nicht

g'heirat't haben. Verzeihen Sie, ich war ein Flegel — ich begreif' gar nicht, wie ich hab' schimpfen können über Ihre respectable Westegegend. — (Dreht ihn um, streicht über seinen Rücken.) Sie sind so schön, so proportioniert — gar kein Bauch — lassen Sie sich umarmen. (Umarmt ihn.) Und Sie, Herr Schwiegerpapa — (sich zu Hobelmann wendend)

Hobelmann. Was? Schwiegerpapa? Er hat ja noch nicht einmal mit'n Madel Richtigkeit g'macht, sein Wort angebracht, bei mir gar nicht angehalten um sie.

Leim. O Peppi! Himmlische Peppi!

Peppi. Ich sollt' böß sein, Johann!

Leim. Ja, ich verdien's.

Peppi. Du hast mir viel Kummer verursacht.

Leim. Und das bloß durch meine Dummheit, weil ich nir g'redt hab'.

Peppi (ihm die Hand reichend). Du hast mir das Leben gerettet, ich bin dein.

Hobelmann. Halt! Da hab' ich auch ein Wort dreinzureden. Dem ersten besten Hasenfuß, der nir ist und nir hat, kann ich meine Tochter nicht geben. Indessen, das ist mit Ihm anders geworden, Er ist ein Mann, der seine Bazen hat.

Leim. Was? Wie weiß denn der Meister das?

Hobelmann. Nu, wenn ich's nicht wüß't, wer sollt's denn hernach wissen? — Ich hab' für Ihn damals, wie Er den Wurf aufg'fangt hat, der meine Tochter getroffen hätt', fünfhundert Dukaten angelegt, die g'hören samt Interessen Sein. Jetzt fang' Er halt Sein Meisterstück an, in drei Wochen ist Er Meister und dann soll Er 's Madel haben.

Alle. Wir gratulieren!

Leim. Bester, großmütigster Herr Schwiegerpapa! Ich nehm's an; aber jetzt müssen auch Sie und die Peppi erlauben, daß ich das auch dazuleg', was ich hab'.

Hobelmann. Hat Er sich auch was erspart?

Leim. Was man sich halt so erfacht' auf der Straßen. Ich werd' gleich die Kisten hereintragen lassen. (Läuft zur Thür.) Heba, Leut'! Nur herein! (Vier Träger tragen eine große Kiste herein.)

Alle. Was ist das?

Leim (den Deckel aufreißend). Das gehört alles meiner Braut.

Hobelmann. Lauter Geldsäck'? — Was Tausend!

Leim. Mir tausend — über dreißigtausend Taler sind da drin. Ich hab's in der Lotterie gewonnen, ich bin jetzt ein Mandel mit Aren.

Alle (ganz verwundert). Ah! Ah!

Leim. Der alte zerrissene Rock da war nur Verstellung, ich hab' dich nur prüfen wollen, ob du mich noch liebst.

Peppi. Johann! Mein Johann! Ich verlang' mir nichts als dein Herz. (Sinkt in seine Arme.)

Hobelmann. Das Geld gehört also alles Sein? Jetzt muß Er 's Mädel nehmen! (Bereinigt ihre Hände.) Heut' vier Wochen ist Hochzeit, da soll die ganze Stadt reden davon.

Leim. Das Geld g'hört mein — die Peppi g'hört mein, jetzt nimm ich mein' ganze Bagage zusamm' und zieh' aus.

(Er hebt Peppi in die Kiste auf die Geldsäcke, die Träger tragen sie ab, er geht nebenbei, alle anderen folgen.)

Verwandlung.

(Elegantes Zimmer in Zwirns Wohnung mit Mittel- und Seitentüren. Im Vordergrund rechts und links Tische und Stühle.)

Achter Auftritt.

Zwirn (allein, tritt in einem modernen Palmenschlafrock auf). Jetzt bin ich schon über ein Vierteljahr hier in Prag etabliert — ist das ein Leben in dem Prag, wenn der Mensch

ein Geld hat. Ich betreib' zwar mein Handwerk auf eine noble Manier, aber es bleibt halt doch Schneiderei, und mich hat die Natur zu etwas Höherem bestimmt, alles zeigt, daß ich nicht zum Schneider geboren bin.

Neunter Auftritt.

Zwirn. Mehrere Bediente und Gesellen. (Einer nach dem andern.)

Erster Bedienter (aus der Mitteltür). Eu'r Gnaden, es ist eine Kundschaft da.

Zwirn. Ich bin heut' nicht mehr zu sprechen.

Erster Bedienter. Sehr wohl, Eu'r Gnaden! (ab.)

Zwirn. Die Leut' glauben grad', ein Schneider ist nur wegen ihnen auf der Welt.

Erster Gesell (aus der Seitentür links). Herr von Zwirn!

Zwirn. Was gibt's?

Erster Gesell. Der Herr von Fidibus hat seinen Konto bezahlt. (Will ihm Geld geben.)

Zwirn (ihn stolz zurückweisend). Das geht den Buchhalter an. (Der Gesell will gehen.)

Zweiter Gesell (ebenfalls von links kommend). Herr Meister! —

Zwirn. Grobian! Weiß Er meinen Titel nicht?

Erster Gesell (leise zum zweiten). „Herr von Zwirn“ — muß sagen.

Zwirn. Noch einmal das Wort Meister und du hast ausgerungen.

Zweiter Gesell. Herr von Zwirn, der Konto da ist nir nutz g'schrieben.

Zwirn. Man trage ihn schleunigst noch einmal in die Skopiatür und melde dem Kanzleipersonale meinen Zorn. (Beide Gesellen ab.)

Erster Bedienter (durch die Seitentür links). Euer Gnaden, es ist Samstag, die Gesellen wollen ihr Geld.

Zwirn. Sie sollen zu meinem Kassierer gehen, ich bekümmere mich nicht um solche Gemeinheiten.

Erster Bedienter. Das hab' ich ihnen auch g'sagt, aber sie sagen, sie sein überall vom Meister aus'zahlt worden.

Zwirn. Zum Kassier, hab' ich g'sagt! Hinaus, Filou!
(Erster Bedienter ab.)

Zweiter Bedienter (durch die Mitte). Guer Gnaden, der Maler ist da.

Zwirn. Herein mit'n Maler!

Erster Bedienter. Sehr wohl. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Zwirn. Maler.

Maler (mit vielen Verbeugungen zur Mitte eintretend). Wenn es gefällig wäre, mir nur noch gütigst auf ein Viertelstündchen die Ansicht Ihrer höchst interessanten Physiognomie zu verstatten. (Nichtet seinen Apparat auf den Tisch.)

Zwirn. Na, ein Viertelstündchen hab' ich gerade noch Zeit. (Setzt sich.) Aber Sie dalken lang herum mit mein'm Porträt.

Maler. Heut wird der Dalk fertig.

Zwirn. Was? — Wie meinen Sie das?

Maler. Ich meine meine eigene Wenigkeit — ich werde heute noch fertig mit Hochbero Porträt.

Zwirn. Ah so!

Maler (indem er malt). Dieselben hätten sich aber doch sollen gefälligst in Öl malen lassen.

Zwirn. Wegen meiner, wenn wir wo ein gutes Öl kriegen. — Schaun S' nur, daß S' mich gut treffen, es wär' schad' um jeden Zug, der daneben geht.

Maler. Ihre Nase ist sehr schwer zu treffen.

Zwirn. Meine Nasen! Gar nicht. Schaun S', mir hat voriges Jahr im Bierhaus einer ein Halbglas ins G'sicht g'haut, der hat meine Nasen sehr gut getroffen, sag' ich Ihnen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Hackauf.

Hackauf (zur Mittelthür eintretend, im böhmischen Dialekt). Alle Sacramente, was wär' denn das? Sie sein S' nit auf zu Haus und sitzen S' da und lassen S' Ihre paladatschete G'fries ma'n?

Zwirn. Hinaus.

Hackauf. Ah, da muß ich bitten! Ich bin ich Kundschast, ich zahlte gleich. Gleich af der Stell' mess' Er mir ein'n Rock an.

Zwirn. Hinaus!

Hackauf. Was? Ich soll hinausgehn? (Er packt Zwirn und drängt ihn auf den Sessel, worauf der Maler das Bild gelegt. — Bediente treten ein und drängen Hackauf zur Mittelthür hinaus.)

Maler. Wo ist denn mein Porträt?

Zwirn. Das hat gewiß der Fleischhacker mitgenommen. (Geht an die Thür, das Porträt klebt an seinem Schlafrock.)

Maler. An Ihrem Schlafrock klebt's.

Zwirn (besieht sich). Ah, verflucht, jetzt hab' ich mich auf mein Miniaturg'sichtl g'jekt!

Maler. Das ist hin, doch es macht nichts. Sie zahlen um fünfzig Dukaten mehr und ich mach' es Ihnen von neuem.

Zwirn. Aber heut kann ich nicht mehr sitzen, ich bin zu alteriert.

Maler (hat seine Sachen zusammengepackt). So werd' ich morgen die untertänigste Ehre haben. (Mit Verbeugung ab.)

Zwölfter Auftritt.

Zwirn (allein, sehr erschöpft). Den Fleischhacker mag' ich — ich muß Satisfaktion haben. Ich arbeit' einmal für keine Kundschaft, die mir meinen Respekt nicht gibt, und wenn s' mich zehnfach bezahlt.

Dreizehnter Auftritt.

Zwirn. Windwachel. Lüftig.

Windwachel. Teurer Freund! Hier hab' ich das Vergnügen, dir einen Duzbruder von mir vorzustellen, Herrn von Lüftig.

Lüftig. Herr von Zwirn, ich hatte schon lange den Wunsch, den berühmten Mann kennen zu lernen —

Zwirn (geschmeichelt). Ich bitte, die Ehre ist meinerseits.

Windwachel. Mein Freund will sich Verschiedenes bei dir machen lassen.

Zwirn. O ich bitte, mein ganzes Magazin steht zu Befehl. Belieben Sie sich nur nach Gusto auszusuchen.

Lüftig. Ich brauche aber ziemlich viel.

Zwirn. Je mehr, desto besser.

Lüftig. Bin aber für den Augenblick nicht bei Kassa, um gleich bezahlen zu können.

Zwirn. Tut nichts, ich hab' Geld genug; übrigens kennt Sie mein Freund Windwachel und das ist genug. — Spazieren Sie nur in mein Magazin.

Lüftig. Ihr untertänigster Diener, Herr von Zwirn. (Im Abgehen zu Windwachel.) Der Schneider kriegt keinen Kreuzer von mir. (Ab.)

Zwirn. Jetzt sag' mir, Freund, kommt die Frau von Palpiti?

Windwachel. Ich war heute Vormittag bei ihr, sie nahm deine Einladung samt ihren beiden Töchtern mit Vergnügen an.

Zwirn. Du hast doch nichts merken lassen, daß ich ein Schneider bin?

Windwachel. Keine Silbe!

Zwirn. Hast g'sagt, daß ich ein Kapitalist bin aus — aus — aus Particulier?

Windwachel. Freilich. — Nun hätt' ich aber eine Bitte an dich. In deinem Magazin ist nicht ein Stück, was mir paßt; du mußt schon die Güte haben und mir selbst das Maß nehmen.

Zwirn (sehr bereitwillig). Ja, Freund! Mit dir mach' ich eine Ausnahm'. (Läutet. *Erster Bedienter tritt ein.) Johann, geh' Er hinüber und hol' Er mir eine Schneidermaß. (Bedienter ab.)

Windwachel. Du wirst finden, daß ich seit einiger Zeit etwas schlanker geworden bin.

Zwirn. Es ist wahr, du bist bedeutend mägerer geworden, du brauchst auf einen Frack jetzt nicht mehr als anderthalb Achtel Kasimir. (Der Bediente hat das Maß gebracht.) Was willst denn haben?

Windwachel. Einen modernen Kaput.

Zwirn (ihm Maß nehmend). Was nehmen wir denn für eine Farb'?

Windwachel. Ich denke, kastanienbraun.

Zwirn. Die Hand halt so, daß wir die Armlänge kriegen. (Nimmt ihm die Länge zu einem Schlepp.) Was nehmen wir denn für einen Kragen?

Windwachel. Schwarzblauen Samt.

Zwirn. G'fällt mir nicht — ich glaubet, pomeranzengelb.

Windwachel. Ah, was fällt dir ein!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frau v. Palpiti, Laura, Kamilla treten von beiden unbemerkt ein.

Palpiti. Wir haben die Ehre —

Zwirn. So, jetzt die Mitte.

Palpiti. Wir haben die Ehre —

Zwirn (sie bemerkend, wirft Maß und Schere weg). Mich trifft der Schlag!

Palpiti. Wir haben gestört —

Zwirn (sehr verlegen). O nein — es war — ich hab' nur —

Windwachel. Ein Scherz, weiter nichts.

Zwirn. Ja, nur ein G'spaß — wir wollten sehen, wer dicker ist um die Mitte. — Ich bin noch ganz im Neglischee. Sie erlauben schon — ich werd' gleich mein Sonntagskleid anleg'n. Windwachel, unterhalte die Damen indes! (Ab in die Seitenthür rechts.)

Fünftehnter Auftritt.

Vorige ohne Zwirn.

Kamilla. } (Zugleich.) Ah, das ist ein kurioser Mensch!

Laura. } Was ist denn das?

Palpiti (zu Windwachel). Sie haben uns gesagt, daß der Herr vom Haus ein gebildeter Weltmann ist. Weh Ihnen, wenn Sie meine Töchter durch eine ignoble Bekanntschaft blamieren!

Kamilla. Ich hab' schon geglaubt, Sie haben uns in eine Schneiderwerkstatt geführt.

Windwachel. Was fällt Ihnen ein? Der Herr vom Haus ist ein Mensch, der von seinem Gelde lebt und viel Geld hat; ist Ihnen das nicht genug?

Laura. Freilich, wenn ich an die brillantenen Ohr-
ringe denke —

Windwachel. Dann finden Sie, daß er eine schar-
mante Bildung hat.

Kamilla (zu Windwachel). Wir sind Ihnen verbunden für die
Connaissance, zu der Sie uns verholpen haben.

Palpiti. O, nicht ihm habt ihr das zu danken, son-
dern nur mir; denn erst seitdem ihr nach meiner Idee
euch für Italienerinnen ausgegeben, habt ihr einigen
Anwert.

Laura. Es liegt doch in unserem eigenen Benehmen,
daß man es uns glaubt.

Kamilla (zu Laura). Meine wällische Aussprache hat schon
manchen irreführt, bei dir aber wird er sich bald aus-
kennen, daß du nur eine Burkersdorferin bist.

Laura. Das könnte wohl bei dir der Fall sein.

Windwachel. Nur keinen Streit, meine Damen — da
kommt der Herr vom Haus.

Kamilla. Jetzt will ich gleich Eindruck auf sein Gemüt
machen.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Zwirn, nach dem neuesten Journal, aber karikiert gekleidet.

Kamilla (sich stellend, ob sie weine). O ich Unglückliche! Freund,
weinen Sie mit mir!

Zwirn. Was ist denn geschehn?

Kamilla. Ich habe meinen Mopperl verloren.

Zwirn. Ha, ha, ha! Ist recht schad' um so ein
Biecherl!

Kamilla. O, ich bin untröstlich! Jetzt erst hab' ich den
Verlust bemerkt.

Zwirn. Er kann ja noch nicht weit sein.

Kamilla. Das Hunderl ist sicher nach Italien geloffen.

Zwirn. Lassen wir'n anschlagen. Ich zahl' zwanzig Dukaten, wer ihn bringt. — **Windwachel!** — **Windwachel!** Hörst du denn nicht, wenn ich dich ruf?

Windwachel (der mit Frau von Palpiti gesprochen, wendet sich zu ihm). Was willst denn?

Zwirn. Schreib eine Annonce!

Windwachel. Schreib sie selbst!

Zwirn (leise zu ihm). Ich kann nicht schreiben.

Windwachel. Ah so! (Setzt sich an den Tisch.)

Zwirn (bittert). Berlorner Hund —

Kamilla. Halt! Das geht nicht; die Annonce muß italienisch sein, sonst versteht's dort niemand.

Zwirn (beiseite). Jetzt kocht's. (Leise zu Windwachel) Kannst du wällich?

Windwachel. Kein Wort.

Zwirn. Italienisch auch nicht?

Windwachel. Ebenjowenig.

Zwirn (für sich). Ich hab' vier Wochen in Triest gearbeitet, da ist so manches hängen geblieben. (Zu Windwachel.) Probiern wir's. Schreib italienisch. (Diktirt.) Cane perduto — Non avete veduto — cane perduto? (Zu Kamilla.) War der Mopperl ein Mandel oder ein Weibel?

Kamilla. Er war männlichen Geschlechts.

Zwirn (bittert). Questo Mopperl — un signore. (Zu Kamilla.) Was für einen Charakter hat er gehabt?

Kamilla. Je nun, wie alle Mopperln.

Zwirn (nachdenkend). Aha! — (Diktirt.) Carattere — caratteristico. (Zu Kamilla.) Wie alt?

Kamilla. Drei Jahre.

Zwirn. Drei Jahr', wie heißt denn das? — (Diktirt.) Trecento anni vecchio. (Zu Kamilla.) Hatte er keine besonderen Kennzeichen?

Kamilla. Er trug ein schwarzes Halsband.

Zwirn (dittiert). Portate un nero cravattel. (Zu Kamilla.)
 Hatte er abgeschnittene Ohren?

Kamilla. Natürlich, er war ja ein Mopperl.

Zwirn (dittiert). Gestuzte orecchi. (Zu Kamilla.) Wie hat's
 denn mit dem Gebiß ausg'schaut?

Kamilla. Er hatte fast gar keine Zähne.

Zwirn. So? (Nachsinnend für sich.) Keine Zähn', wie heißt
 denn das auf wällich? — Hab's schon. (Dittiert.) Zani kani.
 — War er klein oder groß?

Kamilla. Ein ganz kleines Hunderl.

Zwirn (dittiert). Piccolo Biech mit quattro Haren —
 Recompensa zwanzig Zechini in buona moneta. (Läutet.)
 He, Bediente!

Erster Bedienter (eintretend.) Eu'r Gnaden!

Zwirn. Das kommt in die Buchdruckerei! (Gibt ihm das Blatt.)

Erster Bedienter. Wo wird's denn ang'schlagen?

Zwirn. In ganz Italien.

Erster Bedienter (für sich). Mein Herr ist ein Narr. (Ab.)

Kamilla (zu Zwirn). Ich dank' Ihnen vielmals.

Zwirn. O, Sie schöne Signora, es ist gern geschehen.
 (Sich zu Laura wendend.) Haben Sie auch vielleicht etwas ver-
 loren?

Laura. Und wenn ich mein Herz verloren hätte?

Zwirn (entzückt für sich). Die geht scharf drein, ganz das
 italienische Feuer!

Windwachel. Die Gesellschaft kommt.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Mehrere gepuzte Herren und Damen, unter ihnen Lüftig im
 neuen Frack.

Geladen haben Sie uns, Herr von Zwirn,
 Wir tun von Ihrer Güte profitiern.

Wer Ihre Gastfreiheit und Freundschaft kennt,
Macht Ihnen auch ein tiefes Kompliment.

Zwirn (nachdem er sie begrüßt). Das ist wahr, die ganze
schöne Welt von Prag hab' ich da versammelt.

Lüftig. Herr von Zwirn, eine schönere Wohnung als
Sie kann man hier nicht mehr haben, hier fehlt nur eins
zur vollständigen Eleganz.

Zwirn. Wie? Bei mir fehlt noch was?

Lüftig. Sie müssen die Gasbeleuchtung einführen.

Zwirn (beleidigt). Gasbeleuchtung? — Ich kann be-
leuchten, mit was ich will, das geht Ihnen gar nichts an.

Lüftig (erstaunt). Ich meinte nur —

Zwirn. Traun Sie mir nicht — wenn ich meine
Scher' erwisch' — (sich korrigierend) will ich sagen, meinen
Degen, wenn ich erwisch' —

Lüftig. Sie sind ein Narr!

Zwirn. Marschieren Sie, sonst wirf ich Ihnen ein
Bögeleisen nach!

Lüftig. Adieu, Sie Herr Zwirn Sie. (Mit Windwachel ab.)

Kamilla (zu Zwirn). Sie haben Verdruß gehabt.

Zwirn (sich fassend). Das eben nicht, aber —

Laura. Kann teilnehmende Freundschaft Sie wieder
erheitern?

Zwirn. Freundschaft? Nein, die Liebe könnte das
viel besser.

Kamilla. Die Liebe, glauben Sie?

Laura. Je nun —

Zwirn (beide in die Wangen kneipend). O, Ihr seid beide ein
paar liebenswürdige Schnecken.

Kamilla.

Wie mich der Mann betrachtet,
Ach, das ist stark, auf Ehr'!

Laura.

Auf mich allein er schwachtet,
Es ist kein Zweifel mehr.

Zwirn.

Allen zwei'n möcht' ich zugleich ein Bussel geben,
Ich weiß nicht, wie mir g'schieht,
Ich fühl' mein Herz hier erbeben.
Ich möcht' ein kleines Hüttchen nur
Wo haben auf einer stillen Flur,
Bei diesem Hüttchen fließt ein Bach
Und diesem Bach fließt Liebe nach.

Kamilla.

Der Gesang, zart und still,
Weckt Liebesqual;
Daß ich für einen Mann was fühl',
Ist's erstemal.

Laura.

O fließt, ihr Tränen,
Ertönt, ihr Klagen,
Vergeblich Sehnen
Nach sel'gen Tagen,
Des Herzens Bangen
Kennt kein Verlangen
Als nur den Tod allein.

Zwirn.

Welch ein Reiz in ihren Tönen,
Tränen selbst sie noch verschönen,
Neu entflammt der Liebe Glut.

Kamilla.

Wo die Donau brav rauscht
 Und kein Stadtherr nit plauscht
 Viel Meilen weit von hier,
 Möcht' ich schmachten mit dir.

Zwirn.

Wenn mir dein Auge strahlet,
 Ist mir so leicht, so gut.

Laura.

Und meine Wangen malet
 Noch nie gefühlte Blut.

Kamilla. O weile!

Zwirn. Laß mich!

Kamilla. Weile!

Zwirn. Laß mich!

Dort hinten bei der Linden
 Sitzt ein unbekanntes Reh,
 Das schaut kerzengrad' in d' Höh'.
 Auf der G'stetten war's a Metten,
 Auf der G'stetten sitzt a Mann,
 Der hat ein'n Pudel und ein'n Hahn;
 Und weil's dort gar so zieht
 Hat der Pudel d' Strauchen kriegt,
 Da wird desparat der Mann,
 Frißt g'schwind seinen Hahn.

Kamilla.

Willst du kalt mir widerstreben,
 Ach, dann ende auch mein Leben.
 Kannst du mir nicht Liebe geben,
 Ja, dann weih' ich mich dem Grab.

Laura. Ei!

Nun, Schwester, was sagst du denn?
Er kann nicht länger widerstehn,
Er findt mich einmal gar zu schön.

Kamilla.

Du glaubst, es sein alle Leut'
In dich verliebt, na da hat's Zeit,
Versteht sich, da hat's Zeit.

Zwirn. Halt!

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist a Mensch hier g'fallen,
Das wär' a verfluchte G'schicht'.

Laura. O caro, caro mio!

Kamilla. Con te felice son io!

Zwirn.

Nehmt's mir nit krumm,
Ich bin nicht so dumm.
Die wällische Sprach'
Bringt mi a no nit um.
Cara, ade, a tendi mi,
Prove soave palpiti,
Ch' esprimere non sò, non sò,
Non sò, non sò, non sò.

Kamilla.

Es ist doch ein Glück,
Ein Berliner zu sein.

Chor.

Ja, ja, ein Berliner zu sein.

Laura.

Wir sind mit den Männern
Stets pfiffig und fein.

Chor.

Ja, wir sind pfiffig und fein. (Laura dubelt.)

Chor.

Es geht ihm die Arbeit
So flink wie das Maul,
Auch ist er beim Essen
Und Trinken nicht faul. (Alle mit Chor zusammen.)

Laura.

Mag er sich zu einer wenden,
Räumt die andre dann gern das Feld,
Biel tausend Männer gibt's auf der Welt.
Ja, es wird mir doch gelingen,
Ihn gewiß ins Netz zu bringen.
Einen reichen Mann zu fangen,
Danach gehet mein Verlangen.

Zwirn. Laura. Kamilla.

Ja, es wird mir schon gelingen usw.

Chor (fällt mit ein).

Täuschet nur nicht leerer Schein,
Welche Freude wird das sein!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Die Bühne stellt ein nobles Zimmer im Erdgeschoß in Meister Hobelmanns und Meister Leims Hause in Wien mit Mittel- und Seitenthüren und zwei praktikablen Fenstern im Hintergrunde vor, durch welche man auf die Straße sieht.)

Erster Auftritt.

Gertraud. Kesperl.

Gertraud. Also heut ist der g'wisse Jahrestag, wo s' zusammenkommen sollen, alle drei Brüderln.

Kesperl. Ich hör' einen Wagen, mir scheint, es kommt schon einer ang'fahren.

Gertraud. Ja, mir scheint auch. (Beide eilen an das Fenster rechts im Hintergrunde und schauen rechts in die Szene.)

Kesperl. Mein, das ist der gnädige Herr, der daneben wohnt im ersten Stock.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zwirn kommt ärmlich und abgerissen, aber wohlgenut zur Mittelthür herein.

Zwirn. Schön' guten Abend wünsch' ich. Logiert da nicht der Meister Hobelmann?

Gertraud. Ja. Und was will Er?

Zwirn. Sagen S' nur, der Zwirn ist da wegen dem Jahrestag.

Beide. Wie? Was?

Zwirn. Ja, so schaut ein Zwirn aus, dem der Zwirn aus'gangen ist.

Gertraud. Sie machen ein'n Spaß — so ein reicher Herr, der soviel g'wonnen hat, in der Maskerade.

Zwirn. O nir Maskerade, das ist mein schönster, mein einziger Anzug, denn ich hab' gar kein'n anderen.

Keserl. Hören S' auf!

Zwirn. Auf Ehr', wenn ich auf einen Baum steig', so hab' ich nir zu suchen herunt' auf der Erd'.

Gertraud. O du blau's Herrgottle, das ist kaum zum glauben.

Zwirn. Unter anderen, war noch kein Schuster da?

Knieriem (von außen). Firstern, Kometen! Wenn ich nicht bald ein'n Schnaps krieg', so —

Zwirn. Ah, da kommt er schon.

Dritter Auftritt.

Vorige. Knieriem.

Knieriem (ebenfalls zur Mitte eintretend, sehr abgeekhabt). Ist das die Butike, wo der Herr Hobelmann logiert?

Zwirn. Brüderl! Kennst mich nicht?

Knieriem. Hallo! Der Zwirn! (Umarmen sich.)

Zwirn (betrachtet ihn von oben bis unten). Armer Mensch, wie siehst du aus!

Knieriem. Du hast Ursach', daß dich wunderst, wie ein anderer auss'haut!

Zwirn. Kamerad, mir scheint, wir sein alle zwei mit unseren Kapitalien in Ordnung. — Du, mir ist's noch schlecht g'gangen.

Knieriem. Mir ist's auf die Legt' gar nicht mehr g'gangen; denn ich bin g'essen zwei Monat in Arrest.

Zwirn. Aber nobel hab' ich das meinige durchgebracht, das braucht einmal nir.

Knieriem. Ich hab' a Reij' am Rhein g'macht — da sind gar kuriose Weinkeller — so oft ich zu viel trinken hab', allemal war meine Briestaschen weg. Unbegreiflich! Dann hab' ich im Kausch immer Händel ang'fangt, Straf' zahlen müssen; wie ich nir g'habt hab',

haben s' mich eing'sperret, — mit einem Wort, nichts als unverschuldete Unglücksfälle!

Zwirn. Wir sein halt jetzt alle zwei bettelstuti.

Knieriem. Bei uns heißt's: Gleiche Brüder, gleiche Klappen.

Zwirn. Aber dabei immer allegro und fidel.

Knieriem. Allemal!

Vierter Auftritt.

Vorige. Hobelmann.

Hobelmann (ist schon früher aus der Seitenthür rechts herausgetreten).
No brav, da hör' ich ja recht außerbauliche Sachen.

Zwirn (sein Kompliment machend). Hab' ich die Ehr', den Herrn von Hobelmann zu sprechen?

Knieriem. Sein Sie der, der seiner Tochter einmal 's Stemmeisen nachg'worfen hat?

Hobelmann. Der bin ich. — Ihr habt es aber weit gebracht mit eurem Geld.

Zwirn. Grad' so weit, als das Geld g'lengt hat.

Hobelmann. Ihr habt euer Glück zum Fenster hinausg'worfen.

Zwirn. Deswegen wird aber doch der Jahrestag zelebriert.

Knieriem. Geben S' nur ein'n Schnaps her.

Zwirn. Vor allem anderen, was macht denn der Bruder Leim.

Hobelmann. Da müßt's mich nicht drum fragen.

Knieriem. Ist er nicht Ihr Schwiegersohn?

Hobelmann. Lassen wir das! Mit einem Wort, er ist nach und nach um alles kommen —

Zwirn. Ich kann nicht begreifen, wie der Mensch so liederlich sein kann.

Hobelmänn. Und wie's Geld weg war bis auf zweihundert Taler, da hat er hundert Taler bei mir zurücklassen und mit die anderen hundert ist er aufs Geratewohl fort in die weite Welt. Heut' hab ich' glaubt, er wird sich wieder einfinden, aber statt seiner ist der Brief da kommen, an euch zwei adressiert.

Zwirn. An uns zwei? Ah, da bin ich neugierig? (Nimmt den Brief und öffnet ihn.) Du, Schuster, bist du auch neugierig?

Knieriem. Freilich bin ich neugierig.

Zwirn. No, da hast, lies!

Knieriem. Weißt — ich les' nicht gern.

Zwirn. Ich leset wieder für mein Leben gern, aber ich kann nicht lesen.

Knieriem. Bei mir ist das der nämliche Fall.

Zwirn. Mir fällt was ein, ich probier's! (Geht zu Hobelmänn.) Herr Hobelmänn, Sie scheinen ein vernünftiger Mann zu sein — obwohl der Schein manchmal trügt.

Hobelmänn. Nein, nein! Diesmal trügt er nicht.

Zwirn. Sie werden wissen, ein Unterschied der Stände muß sein. — Sie sind Meister, wir zwei Gesellen — (ihm den offenen Brief reichend) lesen Sie!

Hobelmänn. Recht gern will ich euch den Gefallen tun. (Liest.) „Liebe Freunde und Brüder! Wie gern wär' ich heute bei Euch — aber —“

Zwirn. Ehre, dem Ehre gebührt!

Hobelmänn. No ja, ich les' ja recht gern, ich fühl' mich auch geehrt. (Liest.) „Wie gern wär' ich heute bei Euch —“

Zwirn. Das werden Sie gar nie erleben, daß ich in Ihrer Gegenwart lesen werd'.

Hobelmänn. Wann Er's so fortmacht, so wird Er nicht erleben, daß ich in Seiner Gegenwart lesen werd'. —

Also — (Liest.) „Wie gern wäre ich heute bei Euch, aber —“

(Zwirn murmelt etwas vor sich hin.)

Hobelmann. Was murmelt Er denn da?

Zwirn. Jetzt, Schuster, sei einmal still.

Knieriem. Ich hab' kein Wort g'reb't.

Hobelmann. Der Schuster red't ja gar nichts.

Zwirn. O, Sie kennen ihn nicht so, wie ich ihn kenn'.

Hobelmann. Aber er hat ja gar nichts g'reb't.

Zwirn. Aber er häti' was reden können. — Das kommt grad' so heraus, als wenn Sie unser Narr wären.

Hobelmann. Jetzt sei Er einmal still, sonst leg' ich den Brief nieder. Nachher kann Er lesen.

Zwirn. Nachher kann ich lesen, wenn Sie den Brief niederlegen?

Hobelmann. Ich mein', daß Er hernach gar nicht erfahrt, was in dem Brief steht, weil Er selber nicht lesen kann. — Kann Er denn nicht zwei Minuten still sein?

Zwirn. O, auch noch länger.

Hobelmann. Also schweig' Er! (Liest.) „Wie gern wär' ich heute bei Euch, aber —“

Zwirn. Herr von Hobelmann, ich werd' Ihnen einen Vorschlag machen. Damit Sie im Lesen nicht mehr können unterbrochen werden, so lesen Sie uns den Brief geschwind vor und wir zwei gehen derweil hinaus. (Geht gegen die Thür.)

Hobelmann. Aber wie dasket! Wie kann Er denn hören, was ich da herin les', wenn Er draußt ist?

Knieriem. Dableib'n müssen wir.

Zwirn. Richtig — das hab' ich nicht überlegt.



Hobelmann. Jetzt sei Er einmal ruhig! (liest.) „Wie gern wär' ich heute bei Euch, aber meine traurige Lage macht es unmöglich. Ich bin krank —“

Zwirn. Da sollten S' doch mit ein'm Doktor reden.

Hobelmann Warum denn?

Zwirn. Sie sagen ja, Sie sein krank.

Hobelmann. Das schreibt ja der Leim, der ist krank.

Zwirn. Ja, von wem ist denn der Brief?

Hobelmann. Von Leim.

Knieriem. Von Leim.

Zwirn. Ah so — von Leim.

Hobelmann (liest weiter). „Ich bin krank und liege in Nürnberg im Spital —“

Zwirn. Herr Hobelmann, foppen müssen S' mich nicht! Ich kann auch grob sein. Wie können S' denn sagen, Sie liegen in Nürnberg im Spital, und stehen da neben meiner!

Hobelmann. Aber den Brief schreibt ja der Leim.

Knieriem. Der Leim.

Zwirn. Ah so — der Leim.

Hobelmann (liest). „Ich habe vor Monaten, wie ich von Wien fort bin, Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklassen —“

Zwirn. Wer?

Hobelmann. No, der Leim.

Knieriem. Der Leim.

Zwirn. Aha, der Leim.

Hobelmann (liest). „Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklassen —“

Zwirn. Also zweihundert Taler.

Hobelmann. Nein, nur einhundert Taler.

Zwirn. Verzeihen Sie, Sie haben vorhin gelesen: „Ich habe Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklassen“ —

dann haben Sie wieder gelesen: „Ich habe Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklassen“ — sein also zweihundert.

Hobelmann. Wie ich das erste Hundert gelesen hab', hat Er mich unterbrochen, dann hab' ich's repetiert und so ist das zweite Hundert heraus'kommen.

Zwirn. Das müssen Sie sich abgewöhnen.

Hobelmann. So muß Er mich nicht immer unterbrechen. (Liest.) „Herrn Hobelmann hundert Taler zurückgelassen —“

Zwirn. Jetzt sein's drei.

Hobelmann (böse). Es gilt nur einhundert Taler, ich halte mich an das, was in dem Brief steht.

Knieriem. Nein, nein, es gilt nur hundert Taler.

Zwirn. So müssen Sie also nicht mehr herauslesen, als drin steht, Sie stürzen sich sonst in eine Schuldenlast.

Hobelmann. Jetzt lass' Er mich einmal zum Schluß kommen. (Liest.) „— zurücklassen, für den Fall, daß Ihr ebenfalls nichts mehr haben sollet und ein Reijegeld braucht. Ich hoff' Euch daher vor meinem Ende noch zu sehen. — Euer Bruder

Johann Seim.“

Zwirn. Herr Hobelmann, jetzt geben S' nur g'schwind die hundert Taler her.

Hobelmann. Da könnt's euch einen frohen Tag drum antun.

Zwirn. Ja, das wollen wir auch.

Knieriem. Aber auf eine andere Art, als der Herr Hobelmann glaubt. Wir bringen ihm das Geld ins Spital und nichts wird davon versoffen.

Zwirn. Wir wollen unterwegs Erbdäpfel essen, daß uns der Staub bei den Ohren herausfährt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Leim.

Leim (gut gekleidet, aber häuslich, stand schon etwas früher unter der Thür und stürzt auf sie zu). Brüderln! Laßt's euch umarmen! (Umarmt beide.) Ihr seid's Lumpen, aber treue Seelen, wahre Goldkerls!

Zwirn. Wa — was ist denn das?

Knieriem. Ist da drin dein Spital?

Leim. Der ganze Brief ist erlogen. Ich bin gesund, glücklich und mein Reichthum hat sich noch um vieles vermehrt in dem Jahr. Den Brief hab' ich nur geschrieben, um zu sehen, ob bei euch 's Herz auf'n rechten Fleck sitzt, und davon hab' ich mich jetzt vollkommen überzeugt. Daß sich bei euch das Geld nicht halten wird, das hab' ich im voraus g'wußt, aber es freut mich, daß ich jetzt in der Lag' bin, euch dauerhaft glücklich zu machen. (Zu Gertraud und Meferl, die nach Leim herausgetreten sind.) Geh't's und holt's Wein und Braten. (Die Mädchen ab.)

Knieriem. Ich trink' keinen Wein mehr, ich trink' jetzt nur Schnaps. — A propos! Wie ist's mit der Peppi? Hast du s'?

Leim. Freilich hab' ich s'.

Knieriem. Führt' sie uns auf!

Leim (öffnet die Thür rechts). Peppi! Peppi!

Sechster Auftritt.

Vorige. Peppi.

Leim. Da schau' her, das sein meine Kameraden, die das große Loß mit mir g'wonnen haben — reiche Kerls, man sieht's ihnen an.

Peppi. Es freut mich herzlich, die alten Freunde meines Mannes kennen zu lernen.

Zwirn (sehr galant). Erlauben Sie mir, Ihre schöne Hand zu küssen — und daß die andere Hand nicht böse wird — und daß das liebe Göscherl da nicht böse wird — (Will sie küssen.)

Hobelmann (springt dazwischen). He, Schneider!

Leim. Zwirn! Was treibst denn?

Zwirn. Sei nicht kindisch, Bruder, wir sein ja Kameraden.

Leim (zu Zwirn). Du, Zwirn, mit dir hab' ich apart eine Menge zu reden. (Zu Gertraud und Reserl, welche mittlerweile Braten und Wein gebracht haben.) Bringt's uns die Sachen in mein Zimmer. — Komm, Zwirn, komm mit mir.

Zwirn (zu Reserl, die er in die Backen kneipt, indem er mit Leim in die Seitentür links abgeht). O du lieber Schneek du! (Die Mädchen tragen Wein und Braten links hinein, kommen zurück und gehen rechts ab.)

Hobelmann (zu Peppi, auf Knieriem zeigend). Mach' ihn nur gleich vorläufig mit unserem Plan bekannt. (Rechts ab.)

Peppi. Schon recht, Vater.

Siebenter Auftritt.

Peppi. Knieriem.

(Peppi schenkt ihm Rosoglio in ein Gläschen und reicht es ihm.)

Knieriem. Ich bitt', haben S' kein anders Glas?

Peppi. Warum denn? Das gehört ja zum Rosoli.

Knieriem. Ah nein — da seh' ich ein'n Stutzen. (Nimmt ein großes Glas vom Tisch.) Bei die klein'n Gläser plagt man sich mit'n Einschenken z'viel. (Schenkt sich ein und trinkt.)

Peppi. Nun, mein lieber Freund, ich hoffe, daß Er von nun an ein beständiger Freund unseres Hauses sein wird. Er muß sich hier ansässig machen, muß Meister werden.

Knieriem. Meister soll ich werden?

Peppi. Freilich. — Wie schmeckt der Likör?

Knieriem. Gut, recht gut. Aber eine Bitt' hätt' ich halt.

Peppi. Was denn?

Knieriem. Wenn Sie mir einen Zwanziger schenken möchten, daß ich ins Branntweinhaus gehen könnt'.

Peppi. Wozu denn das? Er bekommt ja bei uns alles viel besser.

Knieriem. Madame, das verstehen Sie nicht. Im Haus schmeckt einem der beste Trunk nicht; im Wirtshaus muß man sein, da ist der Genuß, da ist das schlechteste G'säuß ein haut-goüt.

Peppi (gibt ihm Geld). Nun, da hat Er. Ich muß Ihn aber sagen, daß mich das recht verdrückt von Ihn.

Knieriem (nimmt das Geld). Ich küß' die Hand.

Peppi. Er muß solid werden — Er muß sich bessern.

Knieriem. Nein, das tu' ich nicht. — Es ist nicht der Müß' wert wegen der kurzen Zeit. In ein'm Jahr kommt der Komet, nachher geht eh' die Welt z'grund.

Peppi. Hör' Er auf mit solchen Albernheiten, ich weiß schon ein Mittel, Ihn auf andere Gedanken zu bringen: Er muß heiraten. Da ist z. B. die Witwe Leist, eine recht hübsche Frau, mit der bekommt Er gleich das G'werb'.

Knieriem. Ich brauch' kein Weib und kein G'werb'. Zu was soll ich mich noch plag'n im letzten Jahr? Es rentiert sich nicht mehr.

Peppi. Mit Ihn ist nichts anzufangen. Er ist und bleibt ein Bruder Liederlich.

Knieriem. Madame, denken Sie an den Kometen —

Peppi. Hör' Er auf mit Sein'n dalketen Kometen! (Im Abgehen für sich.) Über den muß ich meinen Vater schicken, der bringt ihn doch noch zur Räson. (Ab rechts.)

Knieriem. Madame, der Komet —

Achter Auftritt.

Knieriem (allein). Die glaubt nicht an den Kometen, die wird Augen machen. — Ich hab' die Sach' schon lang heraus. Das Astralfeuer des Sonnenzirkels ist in der goldenen Zahl des Urions von dem Sternbild des Planetensystems in das Universum der Parallaxe mittels des Fixstern-Quadranten in die Ellipse der Ekliptik geraten; folglich muß durch die Diagonale der Approximation der perpendicularären Zirkeln der nächste Komet die Welt zusammenstoßen. Diese Berechnung ist so klar wie Schuhwisch'. Freilich hat nicht jeder die Wissenschaft so im klein'n Finger als wie ich; aber auch der minder Gebildete kann alle Tag' Sachen genug bemerken, welche deutlich beweisen, daß die Welt nicht lang mehr steht. Kurzum, oben und unten sieht man, es geht rein auf'n Untergang los.

Lied.

Es is kein' Ordnung mehr jetzt in die Stern',
 D' Kometen müßten sonst verboten wer'n;
 Ein Komet reißt ohne Unterlaß
 Um am Firmament und hat kein'n Paß.
 Und jetzt richt't a so a Bagabund
 Uns die Welt bei Buß und Stingel z'grund';
 Aber lass'n ma das, wie's oben steht,
 Auch unt' sieht man, daß 's auf'n Ruin losgeht.
 Abends traut man ins zehnte G'wölb sich nicht hinein
 Vor Glanz, denn sie richten s' wie d' Feentempel ein;
 Der Zauberer Lurus schaut blendend hervor,
 Die böse Fee Krida sperrt nachher 's G'wölb zur.
 Da wird einem halt angst und bang,
 Die Welt steht auf kein'n Fall mehr lang.

Am Himmel ist die Sonn' jetzt voll Kapriz',
 Mitten in die Hundstag' gibt s' kein' Hik';
 Und der Mond geht auf so rot, auf Ehr',
 Nicht anderster, als wann er h'soffen wär'.
 Die Willichstraßen oben, die verliert ihr'n Glanz,
 Die Williweiber ob'n verpant'schen s' ganz;
 Aber lass'n ma das, herunt' geht's z'bunt,
 Herunt' schon sieht man's klar, die Welt geht z'grund'.
 Welche hätt' so ein'n geschicketen Wickler einst mög'n,
 A Harlekin is ja grad' nur a Spitzbub' dageg'n;
 Im Sommer trag'n s' Stiefel, à jour-Strümpf' im Schnee,
 Und statt Haub'n hab'n s' gar Backenbärt' von tull anglais.
 Da wird einem halt angst und bang,
 Die Welt steht auf kein'n Fall mehr lang.

Der Mondschein, da mög'n s' einmal sag'n, was s' wolln,
 Ich find', er is auf einer Seiten g'schwolln,
 Die Stern' wer'n sich verkühl'n, ich sag's voraus,
 Sie setzen sich zu stark der Nachtluft aus.
 Der Sonn' ihr' G'sundheit ist jetzt a schon weg,
 Durch'n Tubus sieht man's klar, sie hat die Fleck';
 Aber lass'n ma das, was oben g'schiecht,
 Herunt' schon sieht man, 's tut's in d' Länge nicht.
 Sie hab'n Zeitungen jetzt, da das Pfennig-Magazin,
 Da is um ein'n Pfennig all's mögliche drin;
 Jetzt kommt g'wiß bald a Zeitschrift heraus, i parier',
 Da krieg'n d' Bränumeranten umsonst Kost und Quartier.
 Da wird einem halt angst und bang,
 Die Welt steht auf kein'n Fall mehr lang.

Repetition.

Die Fixstern, sag'n s', sein allweil auf ein'm Fleck,
 's is erlog'n, beim Tag sein s' alle weg;

's bringt jetzt der allerbeste Astronom
 Kein' saubre Sonnenfinsterniß mehr z'samm'.
 Die Venus kriegt auch ganz eine andere G'stalt,
 Wer kann davor, sie wird halt a schon alt;
 Aber wenn auch ob'n schon alles kracht,
 Herunt' ist was, was mir noch Hoffnung macht,
 Wenn auch 's meiste verkehrt wird, bald drent und bald
 drüb'n,

Ihre Güte ist stets unverändert geblieb'n;
 Drum sag' i, aus sein'm Gleis wird herst dann alles
 flieg'n,

Wenn Sie Ihre Nachsicht und Huld uns entziehen.
 Da wurd' ein'm erst recht angst und bang,
 Deun dann stund' d' Welt g'wiß nicht mehr lang. (216.)

Neunter Auftritt.

Zwirn. Gleich darauf Reserl.

Zwirn (aus der Seitentür links). Der Leim gibt mir nichts
 als lauter gute Lehren — gute Lehren hab' ich schon in
 der Schul' kriegt, wenn ich s' hätt' befolgen wollen.

Reserl (aus der Seitentür rechts, will zur Mitte hinaus). Gleich,
 den Augenblick! — (Für sich.) Das ist doch ein beständiges
 Befehlen in dem Haus.

Zwirn (hält sie auf). Dageblieben, liebenswürdiger Dienst-
 bot!

Reserl. Ah, gehen S', Ihnen ist auch nicht zu trauen.

Zwirn. Was fällt dir ein! Die Treu' von ein'm
 Schneider halt fester als eine doppelte Naht.

Reserl (kotett). Ja, wenn ich mich drauf verlassen könnt'!

Zwirn. Ein Mann, ein Wort — schlag ein! (Schlägt die
 Hand hin.)

Reserl (einschlagend). Na, meinetwegen.

Zwirn. Jetzt sein wir in Ordnung bis aufs Durchgeh'n. — Ich muß dir aufrichtig sagen, mich hätt's ohnehin nicht lang gelitten in dem Haus.

Keserl. Nicht wahr, das ist ein fades Leben da?

Zwirn. Da tun s' nix als arbeiten, essen, trinken und schlafen — ist das eine Ordnung? — Da wird nicht angeign't, nicht aufg'haut, nicht Zither g'schlag'n.

Keserl. O, ich kenn' das — ich war ja selbst einige Jahr' Kellnerin.

Zwirn (entzückt). Kellnerin warst du? — Jetzt hab' ich dich noch einmal so lieb, jetzt sein unsere Herzen zusamm'g'naht, kein Teufel trennt sie mehr auf. — Morgen früh, wenn du 's Obers holst, paschen wir ab miteinander.

Keserl. Warum denn abpaschen? Sie können ja Ihrem Freund, dem Herrn Leim, sagen, daß Sie mich mitnehmen.

Zwirn. Das mag ich nicht. Laß mir diese Grille, ich will dich entführen.

Keserl. Hören S' auf, Sie sein doch ein rechter Bokativus. (Ab zur Mitte.)

Zwirn. Jetzt geh' ich gleich hinein zum Leim und sag' ihm, daß ich nicht dableib'. — Ah, da ist er selbst.

Zehnter Auftritt.

Zwirn. Leim von links.

Leim. Du bist ein Lump in Folio. Du trittst dein Glück mit Füßen. Wegen meiner, wenn du die guten Tag' nicht ertragen kannst, so geh hin, wo der Pfeffer wächst.

Zwirn. Bruder Leim, du mußt nicht böß sein, ich blieb' gern bei dir, aber ich halt's nicht aus. Ich hab' eine Herzensangst in mir, eine Bangigkeit — mit einem Wort, Bruder, ich halt's nicht aus.

Leim. Schau', damit du siehst, daß ich dein wahrer Freund bin, so leg' ich für dich hundert Dukaten an, die kriegst aber nicht eher, als bis du dich fest und ordentlich wo ansässig machst. Außerdem hast du keinen Groschen von mir zu erwarten.

Zwirn. Wann krieg' ich die hundert Dukaten?

Leim. Wenn du ordentlich und fleißig geworden bist.

Zwirn (für sich). Da krieg' ich mein' Leben keinen Kreuzer.
(Laut.) Ich will dir einen Vorschlag machen: Gib du mir jetzt vier oder fünf Dukaten, das ist mir lieber, als wenn du mir nachher tausend gibst.

Leim. Keinen Kreuzer eher, als bis du brav und ordentlich bist!

Zwirn. Na, so b'hüt dich Gott. (Für sich.) Jetzt weiß ich nicht, soll ich ihm was sagen davon, daß ich ihm seinen Dienstboten entwend'? — Nein — zu was braucht er das zu wissen! — (Laut.) Bruder Leim, der Abschied von dir fällt mir schwer — aber — ich halt's nicht aus.

Leim. Du kriegst alles, wenn du fleißig, brav und arbeitsam geworden bist.

Zwirn. Das halt' ich nicht aus. (Läuft ab.)

Elfter Auftritt.

Leim. Gleich darauf **Knieriem**.

Leim. Er halt's nicht aus, sagt er. Hätt' der Kerl alles bei mir, was sein Herz verlangt, er kann's aber nicht erwarten, bis er wieder draußen im Glend ist.

Knieriem (sehr betrunken, kommt von außen aus Fenster). Bruder — mach' die Tür auf.

Leim. Da ist die Tür. — Nu, der hat schön aufgeladen, sieht der's Fenster für die Tür a.

Knieriem (tritt ein). Kamerad — laß dich umarmen.

Leim. Du hast schwer g'laden.

Knieriem. Bruder, gib mir die Hand!

Leim. Na da — da ist meine Hand.

Knieriem. Einen Kuß — Bruder, meinst du's auch ehrlich mit mir? Bru —

Leim. Du bleibst bei mir, solange du lebst, was willst denn mehr?

Knieriem. Du mußt es aber auch aufrichtig mit mir meinen, sonst geh' ich fort. (Wankt zur Thür.)

Leim (ihn haltend). Wo willst denn hin?

Knieriem. Ins Wirtshaus. Ein'n Brannt — wein muß ich haben.

Leim (setzt ihn auf den Stuhl). Da bleibst — da drin hast ein Schaffel Wasser, das kannst trinken. (Versperrt die Thür.)

So — jetzt geh ins Wirtshaus, wenn du kannst.

Knieriem. Er hat mich eing'sperrt.

Leim. Astronom, schau', daß bei dir einmal ein trockenes Viertel eingeht. (Ab in die Seitenthür rechts.)

Zwölfter Auftritt.

Knieriem (allein).

Knieriem. Was ist das? — Er hat — hat — mich eingesperrt? — Das hat er nicht nötig — ich war schon eingesperrt — wie er noch Lehrbub' war, war ich schon eingesperrt. Bruder, das ist schä — schändlich von dir. (Es blitzt und donnert.) Ich weiß, was ich tu' — ich steig beim Fenster hinaus. (Er schlägt ein Fenster ein.) Ich muß ein'n Branntwein haben. (Steigt hinaus.)

(Einige Takte Gewittermusik ertönen, bis Knieriem gänzlich vom Fenster verschwunden ist.)

Verwandlung.

(Beleuchtete Dauernwirtsstube.)

Dreizehnter Auftritt.

Wirtin. Stellaris als Reisender.

Wirtin (indem sie den Fremden hereinführt). Ich hab' leider kein anderes Zimmer als das da daneben und da wird's halt unruhig sein, denn die Bauern kommen vom heutigen Wettrennen zurück, sie werden bald kommen und da gibt's Lärm.

Stellaris. Das macht nichts. (Weilseite.) Diese Gestalt hab' ich gewählt, um mich von dem Treiben der drei lockeren Gesellen zu überzeugen. Fast fürchte ich, Fortuna möchte Siegerin in dem Kampfe bleiben.

(Die Wirtin geht mit einem Licht in die Seitentür rechts ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Knieriem.

Knieriem. Ein armer reisender Handwerksbursch' tät bitten um eine kleine Unterstützung.

Stellaris. Da hat Er ein paar Kreuzer. (Gibt ihm Geld.) Er sieht ja elend aus.

Knieriem. Ich küß' die Hand — ich werd' fleißig drum beten. Frau Wirtin, ein'n Schnaps!

Stellaris. Da hat Er auch eine Weste und ein Hemd von mir.

Knieriem. O, ich küß's Kleid, das ist alles zu viel.
(Stellaris geht in die Seitentür rechts ab, tritt aber bald darauf, den Handwerksburschen beobachtend, aus der Tür.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Vorige, ohne Stellaris. Gleich darauf Bauern, Musikanten und
Zwirn.)

Wirtin. Aha, da kommen die Bauern schon.

Alle Bauern. Jubel! Das Wettrennen ist heut prächtig ausg'fallen.

Knieriem. Ah, Musik, jetzt wird's erst fidel da.

Zwirn (welcher tanzend hereinkommt, erblickt Knieriem.) Was, Teufel, Brüderl, machst denn du da?

Knieriem (sein Glas nehmend). Jubel! Der Zwirn! Du, ich geh' jetzt betteln.

Zwirn. Ich auch. — Aber du, im G'meinhaus drüben geht's fidel zu.

Knieriem. Gehen wir hinüber.

Zwirn. Wenn ich da zahl', kann ich drüben nicht zahl'n.

Knieriem. Da zahl' ich. (Zur Wirtin.) Wir haben kein Geld bei uns, da nehmen S' die Weste, das ist für uns zwei miteinander. (Gibt ihr die Weste, die er von Stellaris bekam.)

Wirtin (sie nehmend). Das werden doch ein paar schöne Lumpen sein.

Zwirn. Ein'n Tanz möcht ich haben!

Knieriem (wirft den Musikanten das Hemd hin). Aufg'haut, Musikanten! Da ist bezahlt!

(Musik beginnt, Zwirn und Knieriem wollen tanzen, zwischen ihnen und den Bauern im Hintergrund fällt eine Wolkendeformation vor.)

Sechzehnter Auftritt.

Zwirn. Knieriem. Stellaris im Ornat.

Stellaris (mit starker Stimme). Halt!

Zwirn und Knieriem (erschrocken). Was ist das?

Stellaris. Unglaublich schien mir der Grad der Niedrigkeit, den ihr beide erreicht habt — verfallen seid ihr ganz dem bösen Geist Lumpazivagabundus — nun denn, so verbann' ich euch zur Strafe eures Wandels in den Abgrund, wo der große Troß der bösen Geister haust. (Er winkt, Musik fällt ein, die beiden Seitenversenkungen öffnen sich, auf jeder Seite kommen zwei Furien herauf.)

Zwirn (in größter Angst zu Stellaris' Füßen). Gnade! Barmherzigkeit!

Knieriem (ebenfalls zu seinen Füßen). Ich werd' mich bessern.

Zwirn. Ich bin schon gebessert.

Stellaris. Es ist zu spät. — Fort mit beiden!

(Musik fällt ein, die Furien packen Zwirn und Knieriem und versinken zu beiden Seiten mit ihnen.)

Siebzehnter Auftritt.

Stellaris. Fortuna. Amorosa. Hilaris. Brillantine.

Fortuna. Ich bin besiegt. Amorosa, ich erkenne deine Macht für höher als die meine; du bist Siegerin. Hilaris werde meiner Tochter Gemahl. (Sie fügt die Hände der Liebenden zusammen.)

Hilaris (Brillantine umarmend). Ich bin überglücklich.

Amorosa (zu Stellaris). Mächtiger Herrscher! Auch die verirrtten Söhne des Feenreiches habe ich auf den rechten Pfad zurückgeführt, und so ist Lumpazivagabundus gebannt auf immerdar.

Stellaris. Nimm meinen Dank!

Amorosa. Hab' ich ihn verdient, so überlasse mir die beiden lockeren Gesellen, die du zu streng bestrafst.

Stellaris. Es sei!

Amorosa. Wohlan, so folget mir, ich will sie euch durch meine Macht nun gebessert und glücklich zeigen. (Aue ab.)

Verwandlung.

(Der Wolkenprospekt erhebt sich, man sieht im Hintergrund in einer sich öffnenden etwas tieferen Wolfengruppe das Haus, welches Leim, Zwirn und Knieriem bewohnen. Zu ebener Erde ist die Tischlerwerkstatt, in welcher Leim mit den Gesellen ihre Arbeit beendigen. Leim zur Seite steht Peppi. Im ersten Stockwerk sieht man durch ein offenes Fenster Knieriem auf dem Dreifuß arbeiten, indem er dabei immer zärtlich nach einem ihm zur Seite stehenden jungen Weibe in bürgerlicher Hauskleidung blickt. — In dem anderen Fenster des ersten Stockwerkes sieht man Zwirn, wie er mit großem Fleiße bügelt und dazwischen immer ein neben ihm näherndes junges Weib umarmt. In beiden Zimmern sieht man mehrere Kinder.)

Knieriem (zu seinem Weibe). Ist das ein Glück, Weib, der Komet is aus'blieben, d' Welt steht alleweil noch und wir stehen mitten drauf mit unserer unsinnigen Familie.

Zwirn (ruft aus dem Fenster herüber). Du, Knieriem, wir sein eing'laden beim Bruder Veim; bist bald fertig?

Knieriem. Den Augenblick; die Tischler machen eh' gleich Feierabend unt'.

Zwirn. Ich muß nur noch mit der Meinigen die klein'n Kinder einschlafern.

(Es schlägt 7 Uhr.)

Alle Gesellen. Feierabend! Feierabend!

Veim. Kommt's herunter, Kameraden! Nach vollbrachtem Tagewerk schmeckt ein'm der Feierabend, die Lustbarkeit geht los!

Alle. Zuhel! (Die Gesellen und Hausmädchen reihen sich zum Tanz, Knieriem und Zwirn mit ihren Weibern kommen herab.)

Chor:

Jeder hat nun seine Arbeit getan,
 Jetzt bricht ein fröhlicher Feierabend an;
 Häuslich und arbeitsam — so nur allein
 Kann man des Lebens sich dauernd erfreun.

(Tanz beginnt.)

(Unter passender Gruppe und Beleuchtung mit griechischem Feuer fällt der Vorhang.)

Ende.

Anmerkungen zu Lumpazivagabundus.

- S. 6, Z. 3 v. unten: Nach der Anmerkung unter dem Personenverzeichnis spielt dieser Teil des Stückes in Ulm. Die drei Zunftmeister, welche das Inhaltsverzeichnis erwähnt, kommen im Stücke nicht vor; sie sind ein von Nestroh nicht getilgter Rest aus einer früheren Fassung.
- S. 7, Z. 14: Politur. Denselben Witz macht Valentin im „Verschwender“, und zwar ebenfalls im Entree= lied (II, 6).
- S. 7, Z. 15: Sozius, im Vormärz ein allgemein gebräuchlicher Ausdruck für Flegel, Grobian.
- S. 8, Z. 11: Heunt, das Wort in seiner alten Bedeutung: heute nacht.
- S. 10, Z. 6: Bestgeber = Gastgeber (der die andern freihält).
- S. 10, Z. 13: G'mischts, eine Sorte Bier.
- S. 11, Z. 20: Zimmt, geeichtes Gefäß aus Blech oder Zinn; es gibt Seitelzimmt oder Maßzimmt.
- S. 12, Z. 3, in caritatibus = in guter Stimmung (scherzhaftes Latein).
- S. 16, Z. 20: enderisch = unheimlich.
- S. 16, Z. 22: „Laschi“ und „Knöpf“ sind scherzhafte Ausdrücke für Geld. Laschi soll von „l'argent“ kommen.
- S. 21, Z. 3: Anhängtrüherl, ein Kästchen, das der Verkäufer an einem Riemen vor sich trägt.

- S. 21, Z. 9 v. unten: Ausrichten = bereben, mit übler Nachrede verfolgen.
- S. 23, Z. 8 v. unten: Bremsler = ein Ruck, besser eine wirbelnde Bewegung.
- S. 26, Z. 15: Schwaben und Schwäbinnen gehörten nebst Tirolern, Ungarn und Tschechen (der Fleischer Hackauf, II, 11) und anderen nationalen Typen zu den stehenden Figuren des Alt-Wiener Volkstheaters.
- S. 27, Z. 12: Weidling bezeichnet eigentlich einen großen Napf.
- S. 32, Z. 11: Ein Mandel mit Stren = ein Mann, der scharf auftritt, ein Mann, vor dem man Respekt haben muß (immer ironisch).
- S. 35, Z. 7—8: Alle = tschechisch ale = aber. Sagramente = Sakrament. Paladatschet = mißraten (scherzhaftes Tschechisch).
- S. 37, Z. 8: Particulier, im Vormärz sehr gebräuchliche Bezeichnung für einen wohlhabenden Privatmann.
- S. 37, Z. 21: Kasimir ist ein leichter Kleiderstoff.
- S. 37, Z. 23: Kaput = Überrock.
- S. 40, Z. 13: Jetzt kocht's. Der Ausdruck stammt aus dem bekannten Kinderspiel.
- S. 40, Z. 20: Cane perduto = verlorener Hund.
- S. 40, Z. 21: Non avete veduto = Haben Sie nicht einen verlorenen Hund gesehen?
- S. 40, Z. 24: Questo = dieser, dieses.
- S. 40, Z. 24: Un signore = ein Herr.
- S. 40, Z. 27: Calfacteristico. Das in manchen deutschen Gebieten gebräuchliche Fremdwort Kalfacter (lat. calefactor) bezeichnet ein unzuverlässiges Haustier, auch einen Menschen dieser Art. Kamilla will aber offenbar nur angeben, daß das Wopperl keine besonderen Merkmale aufzuweisen hatte.

- §. 40, 3. 3 v. unten: Tre = drei, cento = einhundert; trecenti = dreihundert.
- §. 40, 3. 3 v. unten: Vecchio = alt, greisenhaft, kann nie wie deutsch „alt“ in Verbindung mit einer Zahlangabe gebraucht werden.
- §. 41, 3. 1: Un nero cravattel ist Zwirns Ersatz für un collare nero. Portate (er trägt), ein grober Germanismus.
- §. 41, 3. 4: G'stußte orecchi (Ohren) = orecchi mozzati (mozzi).
- §. 41, 3. 8: Hieße: senza denti.
- §. 41, 3. 11: Piccolo = klein.
- §. 41, 3. 11: Quattro = vier.
- §. 41, 3. 12: In buona moneta = in guter Münze, hat nur für die damaligen österreichischen Münzsorten Sinn.
- Die ganze Anzeige könnte folgendermaßen lauten: Un cane perduto. Non avete veduto un piccolo alano di tre anni, orecchi mozzati, senza denti, collare nero? Ricompensa di 20 (venti) zecchini a chi riporta il piccolo quadrupede.
- §. 42, 3. 9: Gasbeleuchtung. Der Witz beruht darauf, daß im Wiener Dialekt „Geiß“ mit Gas gleich lautet, Zwirn also eine Anspielung auf sein Handwerk vermutet.
- §. 42, 3. 2 v. unten: Das Quodlibet verspottet den italienischen Operngesang; die Beziehungen im einzelnen sind nicht mehr deutlich; bei Aufführungen wird es weggelassen oder ersetzt.
- §. 44, 3. 19: G'stetten = Uferdamm, Gestade, dann überhaupt Platz, Halbe.
- §. 44, 3. 19: Metten = Wigilie, lärmende Unterhaltung, besonders bei Nacht.

- S. 44, Z. 23: Strauchen = Schnupfen.
- S. 44, Z. 16—25: Der ganze Absatz ein volkstümlicher Galimathias.
- S. 45, Z. 10—13: Parodie der Arie Sarastro's in Mozarts „Zauberflöte“ (II, 13).
- S. 45, Z. 14: O caro, caro mio = O Lieber, mein Lieber!
- S. 45, Z. 15: Con te felice son io = Mit dir bin ich glücklich!
- S. 45, Z. 21: „A tendi“ vielleicht für „attendi“, dann hieße der Vers: Teure, leb' wohl, harre mein!
- S. 45, Z. 22—24: „Prove“ vielleicht für „provo“, dann hieße der Vers: Ich fühle süßes Herzklopfen, das ich nicht auszudrücken weiß, nicht weiß usw. Das Ganze ist natürlich „Zwirnsches Italienisch“.
- S. 55, Z. 11 v. unten: Rosoglio = Likör.
- S. 57, Z. 4—3 v. unten: Der Reim ist im Dialekt rein.
- S. 58, Z. 9: Widler = eine Art Schal, Umhängetuch.
- S. 58, Z. 10: Der Harlekin trug eine scheckige Jacke.
- S. 58, Z. 7 v. unten: Ich parier' = ich halte die Wette.
- S. 59, Z. 1—2: Astronom — z'samm. Der Reim ist im Dialekt rein.
- S. 60, Z. 19: Bokativus = ein Schwerennöter.
- S. 60, Z. 8 v. unten: In Folio = im größten Format.

Einbegleitung des Herausgebers.

Im April 1833 errang der Schauspieler Johann Nestroy*) mit seiner Zauberposse „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder das liederliche Kleeblatt“ einen durchschlagenden Erfolg. Drei Jahrzehnte lang beherrschte er durch sein Doppeltalent als Schauspieler und Dichter die Wiener Volksbühne; in seinen zirka 77 Stücken spiegelt sich das Kulturleben seiner Zeit lebendig wieder. Nach seinem Tode rasch vergessen, erlebte er im Jahre des 100jährigen Bestandes des Leopoldstädter Theaters (1881), als ein ratloser Theaterdirektor wieder nach seinen Stücken griff, eine glanzvolle Auferstehung und gewinnt seither nach Ausweis des „Deutschen Bühnenspielpfandes“ Jahr für Jahr an Boden.

Nicht so leicht wie dem großen Publikum wurde die Stellungnahme zu Nestroy der Kritik, die auch heute noch, wie schon zu Nestroys Lebzeiten, enthusiastische und vernichtende Urtheile in ziemlich gleicher Anzahl hervorbringt. Der Grund dieser sonderbaren Erscheinung liegt darin, daß in Nestroy sich viele Begabungen, daher auch viele Traditionen und Tendenzen vereinigen, die von einem Standpunkte aus kaum übersehen, geschweige denn gerecht beurteilt werden können. Er ist nicht nur Schauspieler und Dramatiker, sondern auch, oder eigentlich in erster Linie,

*) Mit Bildern Nestroys schmückten sich das Deutsche Volkstheater, das Raimundtheater und das Bürgertheater.

Satiriker. Er gehört einerseits noch dem versinkenden Vormärz, anderseits der aufkommenden Epoche des Realismus an und ragt doch wieder über seine Zeit ins Zeitlose empor.

Nestroy's Leben (1801—1862). Erst auf langen Umwegen kam Nestroy selbst zur Erkenntnis seiner eigenartigen Begabung. Wie Grillparzer und Bauernfeld einer angesehenen Advokatenfamilie der Inneren Stadt entstammend, wurde Nestroy am 7. Dezember 1801 zu Wien im Sternhof in der Jordangasse geboren und wandte sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Rechte zu. Aber schon vor Beendigung des zweiten Jahrganges sang er bei Hofkapellmeister Josef Weigel Probe und wurde sofort als Bassist an das k. k. Hofopertheater nächst dem Kärntner Tore engagiert. Trotz schöner Erfolge (1822/1823) löste er, weil er zu wenig beschäftigt wurde, nach einem Jahre seinen Vertrag, wirkte zwei Jahre am Deutschen Theater in Amsterdam und trat am 1. November 1825 in das Brünner Ensemble ein. Hier vollzog sich sein Übergang von der Oper und Operette zum Sprechdrama, besonders dem Lustspiel und der Posse. Immer deutlicher trat sein komisches Talent hervor. In Graz, wo er Engagement gefunden hatte, nachdem ihn die Polizei wegen beständigen Extemporierens aus Brünn ausgewiesen hatte, überwies ihm Direktor Stöger in immer steigender Zahl komische Rollen, obwohl Nestroy, der als Opersänger engagiert worden war, sich anfangs ernstlich dagegen sträubte und erst spät zur Erkenntnis seiner ureigensten Begabung kam. Er übernahm allmählich das ganze Rollenfach Kaimunds. Nach einigen Jahren ruhelosen Umherwanderns sah er sich noch einmal vor die Wahl zwischen Oper und Lustspiel gestellt, als er 1832 gleichzeitig von Du-

port, dem Direktor des Hofoperntheater, und Karl Carl, dem damaligen Direktor des Theaters an der Wien, Engagementanträge erhielt, und es wird erzählt, daß er, geärgert durch Carls Anauferei, schon auf dem Wege zu Dupont war, als Carl ihn durch seinen Sekretär zurückholten ließ.

Karl Carl (eigentlich Karl Andreas von Bernbrunn), ein geriebener Geschäftsmann, hatte sich, nachdem er die Offizierslaufbahn aufgegeben, in München vom schlecht-bezahlten Schauspieler zum Direktor des Hoftheaters aufgeschwungen und daselbst durch Bearbeitungen, besser: handwurstige Verballhornungen von Wiener Poffen sehr viel Geld verdient. Im August 1826 pachtete er das Theater an der Wien. Er wußte das verfrachte Theater wieder in Flor zu bringen. Schon 1838 konnte er das Theater in der Leopoldstadt kaufen, das er niederreißen ließ, um an derselben Stelle (1847) ein neues aufzubauen; der Neubau steht noch heute und trägt seinen Namen. Bei der Auswahl seiner Stücke nur auf Füllung seiner Kassen bedacht, gegen seine Schauspieler und Theaterdichter von skrupelloser Härte, hat er viel zum Verfall des Wiener Volksdramas beigetragen, das er in den Jahren 1838 bis 1845 durch die Verflügung über die beiden altberühmten Volkstheater an der Wien und in der Leopoldstadt vollständig beherrschte.

In Carls Ensemble blieb Nestroy bis zu dessen Tode (1854), um dann selbst die Leitung des Carl-Theaters zu übernehmen. Im Jahre 1860 setzte er sich zur Ruhe, am 25. Mai 1862 starb er in Graz.

In den Jahren 1832—1834, die sich als erste Periode seines Schaffens zusammenfassen lassen, brachte Nestroy nicht weniger als 14 Stücke heraus, die fast alle reichen Beifall fanden. Sie sind mit Einschluß der

Parodien und alleiniger Ausnahme der Posse „Eritschtrach“ (1833) und des einaktigen Vorspiels „Die Fahrt im Dampfwagen“ (1834) Zauberstücke, die Nestroy ganz im Banne des traditionellen Zauberstückes der Gleich, Meisl und Bäuerle zeigen; von einer Absicht, Kaimunds Märchen Dramen zu persiflieren, die Nestroy manchmal zugeschrieben wird, ist nichts zu spüren. Alle drei Gattungen des volkstümlichen Zauberstückes*) sind vertreten: Stücke in der Art von Kaimunds „Barometermacher“, in denen nichtsnutzige Menschenkinder in ein parodistisches Feenreich geführt werden**), Parodien, die sich nach Art der Parodien Bäuerles des Zauberapparats bedienen***), und Besserungsstücke wie Gleichs „Ydor“ †), in denen die Geisterszenen nur einen Rahmen für Szenen aus dem realen Leben bilden ††). Während die Stücke der ersten Gruppe, die heitere Anmut und spielerische Gestaltungskraft erfordern, hinter ähnlichen Stücken nicht nur Kaimunds, sondern auch Gleichs, Meisls und Bäuerles zurückbleiben, vermögen die mittellosen Parodien, denen noch die aus dem Jahre 1835 stammende Parodie auf Holteis Nährstück „Lorbeerbaum und Bettelstab“ („Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab“) anzureihen wäre, noch heute zu interessieren, und von den

*) Vgl. zu diesem Abschnitt die Einleitung zu Kaimunds „Verschwender“ in der Schulausgabe dieses Verlages.

**) „Genius, Schuster und Markör oder Die Pyramiden der Verzauberung“ (1832, ungedruckt); „Der konfuse Zauberer oder Treue und Flatterhaftigkeit“ (1832) u. a.

***) „Robert der Teufel“ (1832 auf Meyerbeer=Scribes „Robert der Teufel“) u. a.

†) Vgl. die Einleitung zu Kaimunds „Verschwender“ in der Schulausgabe dieses Verlages, S. 12.

††) „Die Zauberreise in die Ritterzeit oder Die Übermütigen“ (1832); „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleblatt“ (1833).

„Besserungsstücken“, die freilich ihren Namen zu Unrecht führen, da sie im Gegensatz zu der Verzeihensseligkeit der Vorgänger Nestroys mit einer Art diabolischer Freude zeigen, daß die Menschen unverbesserlich sind, ist „Der böse Geist Lumpazivagabundus“ durch die Lebenswahrheit seiner Charaktere und die Komik seiner Situationen unsterblich geworden.

Vom Jahre 1835 ab verzichtet Nestroy endgültig auf den Zauberapparat, nachdem er ihn schon in seinen letzten Besserungsstücken zurückgedrängt hat.

Der naive Sinn, der sich — nach Grillparzers schönem Worte:

... mit Märchen und mit Scherz
der Wahrheit Bild umwunden,

war dahingeschwunden. Es begann eine neue Epoche des Alt-Wiener Volksstückes, in der die realistische Darstellung des Volkslebens die Hauptsache wurde.

Gerade in dieser Epoche entwickelt Nestroy eine staunenswerte Fruchtbarkeit. Nicht weniger als 28 Stücke brachte er in dem Jahrzehnt 1835—1845 auf die Bühne und es ist nicht leicht, auf engem Raume auch nur eine Übersicht, geschweige denn eine Bewertung seiner Leistungen zu geben.

Die Erwartungen, die man an Nestroy nach dem Riesenerfolge des „Lumpazi“ stellte, waren groß, aber es gelang Nestroy, sie durch seine Lokalposse „Zu ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glücks“ zu befriedigen. Das Publikum sah auf der Bühne ein Haus im Vertikalschnitt vor sich: im ersten Stock wohnt ein „reicher Spekulant“ in Glück und Übermut, im Parterre ein blutarmer Tröbler. Arm und reich werden in sinnfälliger Eindringlichkeit kontrastiert, ein Glückswechsel —



auf echt vormärzliche Weise durch einen glücklichen Fund, einen Lotteriegewinn, einen reichen Verwandten in Ostindien und einen Schiffbruch herbeigeführt — bringt die Armen in die Prunkgemächer des ersten Stockes, während der arm gewordene reiche Mann trübselig ins Parterre hinabzieht. Und wieder — echt vormärzlich — gleicht eine Heirat den Gegensatz von „Erstem Stock“ und „Zu ebener Erde“ aus. Wir haben die naiven Anfänge des sozialen Volksstückes vor uns. Die Kritik, welche sehr gut erkannte, daß das Zauberstück sich überlebt hatte, begrüßte mit Recht in Nestroy's Stück den Beginn einer neuen Entwicklung des realistischen Volksstückes, wie sie etwa Anzengruber, 40 Jahre später, tatsächlich herbeiführte, und war enttäuscht, als Nestroy in der Folgezeit der dramatischen Darstellung sozialer, religiöser und sittlicher Probleme auswich. Er schrieb bis zum Jahre 1845 kein Stück mehr, das als „Volksstück“ bezeichnet werden könnte. Die Masse seiner Dramen läßt sich gliedern in „Besserungsstücke“, in Verwechslungs- und Verkleidungspoffen und in Bearbeitungen fremder, meist französischer Vorlagen verschiedenster Art.

Die Besserungsstücke (z. B. „Die beiden Nachtwandler“ 1836) unterscheiden sich von den Zauberstücken derselben Art nur dadurch, daß sie Intrigen und Verkleidungen statt des Zauberapparats verwenden. Ihr harter Pessimismus sticht von dem heiter-liebenswürdigen, aber auch lagen, alles verzeihenden oder, besser gesagt, vertuschenden Optimismus des älteren Wiener Volksstückes grell ab. Das Publikum verhielt sich gegen diese Stücke, in denen ein dem Vormärz fremder Geist der Kritik sich ankündigte, ziemlich ablehnend.

Volle rauschende Erfolge erntete Nestroy dafür mit den echten, durch kein Moralistieren und keinen Ernst ver-

fälschten Possen, die samt und sonders auf dem Grundmotiv der Harlekinade: Liebes- oder vielmehr Heiratsgeschichten mit Hindernissen, aufgebaut sind (z. B. „Einen Jux will er sich machen“). Intrige folgt auf Intrige, Verwechslung auf Verwechslung, die tollsten Situationen jagen einander, so daß der Zuschauer kaum zur Besinnung kommt. Der Ernst des Lebens ist aus diesen Possen verbannt, es herrscht lustigste Faschingsstimmung, die sich auch dem Zuschauer mitteilt, so daß er oft gar nicht merkt, wie übel ihm eigentlich durch die scharfe Satire des Schauspielers-Dramatikers mitgespielt wird. Wie wohl die Handlung meist ziemlich schablonenhaft gehalten ist, hat Nestroy doch gleichsam im Vorbeigehen eine Fülle vom Leben seiner Zeit eingefangen und so die Entwicklung des realistischen Volksstückes gefördert: Fuhrmanns-einkaufshäuser und Eisenbahnwartehäuser, Werkstätten und Fabriken, Märkte, Branntweinhaus, Zirkusmanege, Theatergarderobe usw. bilden im bunten Wechsel den Hintergrund seiner Bühnenbilder.

Bei der Bearbeitung fremder Stücke verfährt er so, daß er die Handlung im allgemeinen bestehen läßt, wenn sie brauchbar ist, oft aber sie mit wenigen Meistergriffen erst dramatisch wirksam macht. Den Dialog erneuert er stets. Dabei verfährt er im einzelnen nach Laune, Zeit und Gelegenheit verschieden. Oft grenzt die Bearbeitung hart an Parodie oder geht geradezu in Parodie über.

Manchmal verfährt er wohl auch, gedrängt von einem stets premierenhungrigen Direktor, sorgloser in der Assimilation des fremden Originals, und dann gibt es sofort Mißerfolge, denn der Eigenwert der „Originale“, die ihm zur Verfügung standen, ist so gering, daß sie ohne Nestroyschen Witz nicht über Wasser zu halten

waren. Seit 1840 mehren sich die Niederlagen und halben Erfolge, zugleich die Klagen über die hie und da wirklich zutage tretende Frivolität, die aber weniger ein individueller Fehler Nestroys als ein Zeichen der Zeit war. Eine mißgünstige Kritik, insbesondere der gänzlich charakterlose M. G. Saphir, der Nestroy mit persönlicher Gehässigkeit verfolgte, versuchte aber Nestroy zum Prügelknaben für eine Zeiterscheinung zu machen.

Die unablässigen Angriffe der Kritik tränkten Nestroy tief und ließen den Entschluß in ihm reifen, überhaupt kein Stück mehr zu veröffentlichen. Es bedurfte einer direkten Aufforderung der „Theaterzeitung“ Bäuerles, den beleidigten Autor zum Aufgeben des unfruchtbaren Schmollens zu bewegen. Nach fast einjähriger Pause trat er am 2. Mai 1846 mit dem bürgerlichen Sittenstücke „Der Unbedeutende“ auf, das von Kritik und Publikum mit einstimmigem Jubel aufgenommen wurde. Dem Drucke der immer ernster werdenden und auf eine Entscheidung drängenden Zeit folgend, greift er auf seine Anfänge zurück und, an „Zu ebener Erde und erster Stock“ anknüpfend, schreibt er ein Stück, in dem dargestellt wird, wie ein „ganz unbedeutender“ Mann aus dem Volke einen gewissenlosen Ehrabschneider zur Genugthuung zwingt. Der einstimmige Beifall der Kritik hielt Nestroy eine Zeitlang auf dieser Bahn fest und es entsteht eine Reihe von ernst-komischen Volksstücken*), die Probleme des bürgerlichen Lebens behandeln und mit den Stücken seiner Zeitgenossen Kaiser, Elmar und Verla die unmittelbare Voraussetzung für das Schaffen Anzengrubers bilden; das Stück des Jahres 1849, das wegen Zensurschwierigkeiten nicht aufgeführt werden konnte

*) B. B. „Der alte Mann mit der jungen Frau“ (1849), „Kampfl“ (1852).

und erst aus dem Nachlasse bekannt wurde, ist das bedeutendste dieser Reihe. Doch verschwinden diese Stücke in der Menge der sorglos gebauten Poffen*) und Parodien**), denen er sich mit sichtlichlicher Erleichterung, aber nicht ohne Sorge vor der Kritik — er verschweigt mitunter seine Autorschaft, bis der Erfolg gesichert ist — hingibt. Besondere Beachtung verdient die glänzende politische Komödie „Freiheit in Krähwinkel“ (1848), Nestroys Anteil an der Literatur des Sturmjahres, und die geist-sprühende, gegen Hebbels „Judith“ gerichtete Parodie „Judith und Holofernes“ (1849), hinter welcher die vielgespielte burleske „Tannhäuser-“ und die matte „Lohengrin-“ Parodie weit zurückstehen.

Nestroys Bedeutung. Der gerechten Beurteilung Nestroys hat nichts mehr geschadet wie der Vergleich mit den beiden großen Volksdramatikern, die vor und nach ihm wirkten, mit Raimund und Anzengruber. Ihm fehlte der zarte poetische Sinn Raimunds ebenso wie das sittliche Pathos Anzengrubers, während er an Gestaltungs-kraft und dramatischer Begabung keinem von beiden nachsteht. Besser trifft der oft gebrauchte Vergleich mit Aristophanes, der sich schon den Zeitgenossen Nestroys wiederholt aufdrängte, zu. Die historische Stellung von Aristophanes und Nestroy ist tatsächlich vergleichbar. Beide waren Zeitgenossen einer glänzenden, hauptsächlich künst-lerisch gerichteten Kultur, deren Blüte sie noch selbst sahen, beide wurden durch ihre besondere Begabung auf die Bühne hingewiesen; beide sind also Zeitsatiriker, die mit

*) Z. B. „Die schlimmen Buben“ (1847), „Der gemüthliche Teufel“ (1851, nach Hans Sachs), „Umsonst“ (1857), „Frühere Verhältnisse“ (1862).

**) „Judith und Holofernes“ (1849), „Tannhäuser“ (1857), „Lohengrin“ (1859).

den Mitteln der dramatischen Kunst arbeiten. Damit hören natürlich die Vergleichspunkte auf, denn im übrigen sind des Aristophanes und Johann Nestroy's Werke so verschieden, wie das Zeitalter des Perikles vom Wiener Vormärz, das Dionysos-Theater in Athen vom Wiener Kasperltheater verschieden sind. Immerhin mag der Vergleich deutlich machen, daß für Nestroy die dramatische Form niemals Selbstzweck, sondern stets nur Mittel zum Zwecke einer Satire war, die sich in erster Linie gegen die sittlichen Zustände seiner engeren Umgebung richtete, in der er aber als Satiriker großen Stils allgemeinemenschliche Zustände traf.

Die Tätigkeit eines Satirikers ist stärker als jede andere Form, in der Geist in Erscheinung treten kann, mit der Kultur seiner Zeit verwachsen, denn Aufgabe des Satirikers ist es ja, seine Zeit sub specie aeternitatis zu betrachten. Nestroy's erstes Auftreten fällt in die Epoche, da schärfere Augen an der vielbewunderten Blüte der sogenannten vormärzlichen Kultur schon die ersten Faulflecken entdeckten, und in den Jahren 1830—1862, in denen Nestroy wirkte, sahen sich die Wiener der „guten alten Zeit“ vor die schwere Aufgabe gestellt, sich einer bösen neuen Zeit anzupassen. Die fatale Notwendigkeit wollte ihnen gar nicht einleuchten und sie haben lange Zeit versucht, einfach abzuleugnen, daß die gute alte Zeit schon vorüber sei.

Man braucht kein verbohrter Lobredner der Vergangenheit zu sein, um die Wiener des sogenannten Vormärz (1814—1848) um ihr Glück zu beneiden. Der Volkscharakter der Wiener hatte sich aus günstiger Blutmischung unter günstigen Verhältnissen auf das glücklichste entwickelt. Durch Staatsgewalt und Kirche in jahrhundertelanger Disziplin zu gern geübter Loyalität er-

zogen, genossen die Wiener dankbar mit ausgesprochener lebenskünstlerischer Begabung das reichlich gebotene Brot und die nicht minder reichlich gebotenen Spiele. Sie hatten sich daran gewöhnt, am Leben nicht Kritik zu üben, sondern es anschauend zu genießen und es herrlich zu finden. Keine Vorahnung der modernen Nöte störte sie darin. Es bedarf keines weiteren Beweises, daß ein Volk, dessen Hauptleidenschaft auch heute noch ist, zu schauen und im Schauen unerfättlich zu sein, in jener Zeit einer fast ungetrübten Sorglosigkeit das herrlichste Theater Volk der Welt werden mußte*). Die Dramatiker, die es ihm zu Dank machen sollen, werden nicht ein großes Drama schaffen — das kann nur ein Dichter, der vor keinem Problem den Blick wendet —, wohl aber ein Drama, in dessen Szenen das tausendfarbige Leben in wechselnden, lose aneinandergereihten Bildern vorüberzieht. Die üblichen Schablonen genügten: Die alten Harlekinaden vom geprellten Vormund, das biedere Rührstück nach Tffland und Kokebue und die lieben Zaubermärchen für große und kleine Kinder. Aber welch buntfarbiges Leben in dem alten Rahmen! Da sah man auf der Bühne die zahlreichen Figuren des Alt-Wiener Straßenlebens in ihren farbigen und charakteristischen Kostümen, die nationalen Typen der vielsprachigen Kaiserstadt, die Wiener selbst, Mädchen, Frauen, Männer, geschieden nach Stand und Charakter, und doch alle ein Volk, einig in seinen hunderterlei Spielarten. Und man sah alle diese Figuren in allen erdenklichen Situationen des täglichen Wiener Lebens, man sah auf den Kulissen naturgetreu die lieben Plätze,

*) Über die Entwicklung des Alt-Wiener Volksstückes und die Kultur des Vormärz vgl. die Einleitung zu der in diesem Verlage erschienenen Schulausgabe von Raimunds „Verschwender“.

Straßen und Brücken dargestellt, auf denen das Wiener Leben sich abspielte: den Stephansplatz, die Basteien, die Schlagbrücke. Jedes Ereignis des öffentlichen Lebens: Krieg, Friedensschluß, Familienfeste des kaiserlichen Hauses ebenso wie die Eröffnung einer neuen Brücke, ein besonders grandioses Feuerwerk, das Auftreten einer weltberühmten Primadonna, die Produktion einer Riesenfamilie oder eines Affenmimikers, die Eröffnung eines neuen Saales, all das zog vor den Augen der schaulustigen Wiener über die Bretter der drei Volksbühnen*), und es wurde dem Wiener zu einer nicht mehr zu missenden Gewohnheit, sich selbst auf dem Theater mit allen seinen Fehlern und Vorzügen von glänzenden Charakterdarstellern abkonterfeit zu sehen. Wir besitzen in solchen Alt-Wiener Volksstücken eine Galerie von Wiener Charakter- und Lebensbildern, die an Fülle und Feinheit der Zeichnung den Vergleich mit den berühmtesten Stücken der Alt-Wiener Genremalerei nicht zu scheuen brauchen**).

Leider prägt sich aber gerade in diesen sonst so lebenswürdigen Volksstücken, zuerst harmlos-naiv, dann mit bewußt festgehaltener Selbsttäuschung jener fatale Gang der Wiener zur Selbstbespiegelung aus, die schließlich auch Erbärmlichkeiten an sich selbst bewundert und dadurch zu einem schweren Hemmnis gesunder Entwicklung wird. Alle diese Alt-Wiener Volksstücke — die des Dichters Raimund ausgenommen — sind erfüllt von

*) In der Leopoldstadt (seit 1781), in der Josefstadt (seit den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts und an der Wien (seit 1801).

***) Die bedeutendsten Wiener Volksdramatiker sind: Philipp Hafner († 1764), Em. Schikaneder († 1812), Ferdinand Brunnmeier († 1810); Zeitgenossen Raimunds und Nestroys sind Josef Gleich (1772—1841), starb Meisl (1775—1803) und Adolf Bäuerle (1786—1859.)

einem Geiste schrankenloser Selbstzufriedenheit, die ihren klassischen Ausdruck in Bäuerles Lied „'s gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien“*) gefunden hat. Die Wiener waren gewöhnt, von der Bühne herab zu hören, daß Wien die schönste Stadt, die Wiener die liebenswürdigsten Menschen seien, und fanden es selbstverständlich, denn sie waren wirklich mit sich und der Welt sehr zufrieden. Aber die schönen Tage waren gezählt. Das Jahr der Julirevolution wurde auch für Österreich ein Loosjahr. Der Wiener lernte die Not kennen, die Anforderungen eines härteren Daseinskampfes traten an ihn heran, und dafür war er nicht geschult. Seine Leichtlebigkeit entartete zum Leichtsinn, die traditionelle Gutmütigkeit, die immer fünf gerade sein ließ, mutete wie Wahrheit an, die vielgerühmte und beneidete Zufriedenheit der Wiener wurde Indolenz**).

Auch in der Entwicklung des Volksstückes bedeutet das Jahr 1830 einen Wendepunkt. Um diese Zeit starben rasch nacheinander die genialen Komiker des Leopoldstädter Ensembles, Raimunds Stern neigte sich zum Untergang, die alten Volkstheaterdichter Gleich, Meißl und Bäuerle hatten sich durch rasende Schnellproduktion erschöpft, und zu allem Unglück gerieten die beiden wichtigsten Volkstheater an der Wien und in der Leopoldstadt in die Hände des skrupellosen Geldverdieners Carl, der die alten Poffen durch Zusatz von französischen Buffanterien zugkräftiger machen wollte und ihnen

*) Ab. Bäuerle, „Alme oder Wien in einem anderen Weltteilel“ (1822).

**) Anzengruber hat in der Tragödie „Das vierte Gebot“ (1877), F. F. David in dem Romane „Der Übergang“ (1902) diese verhängnisvolle Entwicklung geschildert; beide Werke sind in Schulausgaben dieses Verlages erschienen.

dadurch ihren einzigen Vorzug, ihre ehrliche Harmlosigkeit, nahm. Was noch entstand, waren Nachahmungen der alten Gattungen und der schlechthin unnachahmlichen Originalzauberspiele Raimunds.

Das war die theatralische Welt, in die Joh. Nestroy eintrat. Seine ersten Stücke entstanden aus dem Bedürfnisse des Schauspielers. Tastend bewegt er sich anfangs in der Schablone des überlieferten Zauberstückes. Mit den Geisterkönigen und Feen Raimunds wußte er freilich nichts anzufangen. Er behandelte sie entweder mit erstaunlicher Humorlosigkeit einfach als unerläßliche Requisiten wie in „Dum pazivagabundus“ oder er verulkte sie, indem er z. B. einen Zauberer Sulphurelektromagnetikosphosphoratus und eine Fee Walpurgiblocksbergisepentritonalis erfindet. Als die Mehrheit der Kritiker sich gegen die veralteten und nach Raimunds Leistungen nicht mehr erträglichen Zauberstücke aussprach, ließ er das Zauberwesen sofort fallen und wandte sich der Posse und dem sogenannten ernstkomischen Volksstücke zu. Es läßt sich aber deutlich erkennen, daß er an der dramatischen Form kein selbständiges Interesse nahm. Nur selten hat er sich Mühe gegeben, eine Handlung nach eigener Erfindung zu bauen, fast ausnahmslos begnügte er sich zur Enttäuschung auch wohlwollender Kritiker mit der Bearbeitung fremder, meist französischer Stücke. Dabei beherrschte er die Form auf das vollkommenste. An technischer Meisterschaft übertraf er, wenn es ihm darauf ankam, spielend den geriebensten Franzosen. Auch an Gestaltungskraft fehlte es ihm keineswegs; eine lange, lange Reihe saftstrotzender Gestalten, die nach dem Bühnenlichte förmlich schreien, zeugt von seiner ungemeinen Fähigkeit, Charaktere zu schauen und „lebzig“ zu machen. Wenn ein Dramatiker, der so wundervoll mit allen Gaben seiner Kunst aus-

gestattet ist, dennoch sich fast prinzipiell damit begnügt, fremde, und zwar meist recht konventionelle Lustspiele zu überarbeiten, so kann das nicht, wie seine Kritiker oft meinten, Nachlässigkeit, kann das nur tiefere Absicht sein.

Das Wesen Nestroys ist, wie oben dargetan, Satire, scharfe, schonungslose Satire gegen jede Art von Selbstläusung und speziell gegen das Wiener Nationallaster bequemer Selbstverherrlichung und bequemer Beschönigung eingewurzelter Übel. Die Schärfe seiner Satire erregte anfangs Befremden. Es ist mehrfach bezeugt, daß der „Lumpazi“ sich nicht sofort durchsetzte. An eine harmlos gutmütige Satire auf ihre Schwächen waren die Wiener ja gewöhnt und genossen sie als feinste Schmeichelei. Nun kam aber einer, der dachte über die Welt im allgemeinen und Wien im besonderen ganz anders. Auch er lachte, aber nicht das zwerchfellerschütternde, appetitfördernde Gelächter des dicken Bäuerle, das aus überströmender Zufriedenheit mit der Welt und der eigenen Person hervorbrach, sondern ein Lachen durchdringenden Hohnes. Er baute Stücke, die beinahe so ausfahen, als wären sie von Meisl oder Bäuerle; die Zuschauer sahen die altgewohnten Bühnenfiguren, die lustigen und im Grunde so gut veranlagten „Früchterln“, die lebenswürdigen alten Lebemänner, die lieblichen Wienerinnen, die hantigen Bißgarn. Da ein Zucken im Gesichte Nestroys, eine Geste, ein Wort, eine hingeworfene Bemerkung, und weg war die Gemütlichkeit! „Wie komisch Nestroy zuweilen wird — er kann das Unheimliche nicht verdrängen, welches den Zuhörer beschleicht“, notierte der korrekt-brave Burgschauspieler Costenoble in sein Tagebuch. „Sein Wesen erinnert an diejenige Hefe des Pöbels, die in Revolutionsfällen zum Blündern und Totschlagen bereit ist.“

Am deutlichsten scheint Nestroys Wesen den Zeitgenossen in seinen schauspielerischen Leistungen geworden zu sein. Nestroys Komik quoll nicht aus der Tiefe des Gemütes wie bei Maimund, sie war auch nicht sogenannte Naturkomik wie bei seinem dicken Freunde Wenzel Scholz, der nur die Bühne zu betreten brauchte, um Lachstürme zu entfesseln, sondern sie erwuchs ihm aus einem durchdringenden Verstande und scharfer Beobachtungsgabe. Oft wird berichtet, daß er in Kostüm, Mienenspiel und Sprache karikierte, aber stets wird ihm auch bezeugt, daß er nie wie Carl zum Hanswurst, zum Possenreißer um jeden Preis herabsank, sondern auch in der Verzerrung stets die Linien des Charakters wahrte. Auf ruhige objektive Darstellung kam es ihm aber nicht an. Durch seine lange Gestalt, die er nach Belieben bald verlängerte, bald einknickte — spielte doch der hochgewachsene Mann z. B. den Schulknaben Wilibald in den „Schlimmen Buben“ — durch seine schlotternden Bewegungen und mittels frappanten Wechsels zwischen Schwerfälligkeit und Agilität überraschte und elektrifizierte er sein Publikum. Großen Vorteil zog er aus seiner eminenten Zungenfertigkeit*), und in Rollen seiner eigenen Stücke überschüttete er die Hörer gleichzeitig mit einem Schwall von Worten und mit einem Feuerregen glänzender Einfälle. Aber beinahe beredter noch als seine Dialektik war sein stummes Spiel. Durch ein Aufzucken der Stirne und der Augenbrauen, verbunden mit einem Niederzucken der Oberlippe und des Kinns gab er seiner Rolle einen Zusatz von allerhand Gedankenstrichen, aus welchen sich noch ganz anderes heraus hören ließ, als was wirklich gesprochen wurde.

*) Vgl. den astronomischen Galimathias in „Dumvazivagabundus“ III 8, der nur durch solche Zungenfertigkeit zur Wirkung gebracht werden kann.

„Was das Wort unausgesprochen ließ und lassen mußte,“ so berichtet der Kritiker Speidel, „gab sein Spiel kund. Er hatte witzige Gebärden, spöttische Mienen, ja das Spiel seiner Augen und Augenbrauen war dämonisch und konnte sich zum Teuflischen steigern.“

Nestroys Witz entstammt einer reichen Phantasie und einem scharfen Verstande. Er arbeitet mit Bildern von überraschender Schlagkraft; er blendet mit dialektischen Kunststücken, gleißenden Sophismen und Trugschlüssen, haarspalterischen Begriffs- und Wortspielen; er weiß das Abstrakteste in ein reales Bild von packender Kraft zu kleiden und das Realste in den Rahmen abstrakter Begriffe zu spannen; er versteht es, zwischen den entferntesten Gegensätzen schwindelnde Brücken zu schlagen und das scheinbar engst Verbundene auseinanderzureißen. In den Formen gebietet er über einen überraschenden Reichtum, an dem jeder Versuch einer Klassifikation erlahmt.

Von dem Umfang seines satirischen Werkes sich einen Begriff zu verschaffen, ist schwer. Nestroy hat zirka 77 Stücke geschrieben, von denen etwa 70 erhalten sind. Eine Auslese des Wertvollen zu treffen, ist bei der geschilderten Eigenart Nestroys kaum möglich, denn auch in den Stücken, in denen er am sorglosesten verfuhr, blitzen oft überraschende Witzfunken auf. Man hat versucht, einzelne geistvolle Aussprüche, insbesondere die mitunter lang ausgesponnenen Monologe Nestroys, die oft ganz selbständige kleine Kunstwerke darstellen, zu sammeln; doch sehr oft ist der Witz an die dramatische Form gebunden und nicht ablösbar. Der eigentliche Lebenskern der Stücke Nestroys war aber der Schauspieler Nestroy. Wenn er spielte, lebten auch Szenen, die im Buche tot sind. Der Schauspieler Nestroy hat seinesgleichen nicht mehr gefunden. Die Schauspieler, die sich jetzt an Nestroy-Rollen wagen, z. B. Willi Thaller, bilden

sie gerne ins Gemütliche um. Gegenwärtig werden seine Stücke in Wien durch die kongeniale Lesekunst des Satirikers Karl Kraus am vollkommensten zur Darstellung gebracht.

Die Richtung seines Wizes ist eine durch und durch pessimistische. Im merkwürdigen Gegensatz zu der ganz unglaublichen und oft mißbrauchten Gutmütigkeit, die Nestroy im Privatleben an den Tag legte, weiß er in seinen Dramen mit einem geradezu diabolischen Scharfsinn überall verborgene Niedrigkeiten aufzudecken. Aber er „schilderte“, bezeugt Bauernfeld, dem ein Urteil darin zusteht, „die Welt, wie sie war, so erbärmlich, so haltlos, richtungslos, wie er sie vorfand, und befreite sich durch Spott und keckes Spiel von dem Drucke, der auf ihm lastete wie auf jedem andern. Er stand weit über den Figuren, die er schuf, und war im Leben der ehrenhafteste Charakter.“ Dennoch widerfuhr auch ihm das lächerliche Mißgeschick, das noch jeden getroffen hat, der den Menschen in seiner Blöße zeigte, daß man nämlich ihm die Schuld an dem gab, wovon man nichts wissen wollte.

Die Werke Johann Nestroys liegen nicht vollständig gesammelt vor. Die umfassendste Ausgabe ist die, welche Vinzenz Chiavacci und L. Ganghofer im Jahre 1891 bei Bong & Co. (Stuttgart) in zwölf Bänden erscheinen ließen. Eine Auswahl geben die einbändigen Ausgaben im Verlag Bong & Co. (Dr. Otto Rommel) und M. Hesse (Dr. F. Bruckner). Außerdem befindet sich noch im Buchhandel eine zweibändige, im Verlag Knauer erschienene Ausgabe, die bald S. Kosner, bald L. Gottsleben als Herausgeber nennt; diese Ausgabe ist vielfach fehlerhaft im Druck, macht aber doch eine große Anzahl von Stücken zugänglich, die sonst nur in der kostspieligen und schon seltenen Ausgabe von Chiavacci und Ganghofer enthalten sind. Die Ausgaben bei Bong und Hesse enthalten Ein-

leitungen und Anmerkungen. Eine kritische Gesamtausgabe wird in nächster Zeit im Verlage Anton Schroll & Co. in Wien erscheinen.

„Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt.“

Die Zauberposse „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder das liederliche Kleeblatt“ wurde am 10. April 1833 im Theater an der Wien aufgeführt und brachte Nestroy nach anfänglich kühler Aufnahme den ersten durchschlagenden Erfolg. Schon am 21. April 1835 fand die hundertste Aufführung statt, am 18. Februar 1881 die tausendste, die sich zu einer großen Festfeier für den toten Satiriker gestaltete. Das Stück wurde fast in alle europäischen Sprachen übersetzt, erntete überall großen Beifall und wird auch heute noch von allen Pöffen Nestroys am häufigsten gespielt. An den „Lumpazi“ denkt man zuerst, wenn der Name Nestroy genannt wird*).

Über die Entstehungsgeschichte des „Lumpazi“ sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Nestroy bekam Weisflog's Novellenzyklus „Das große Loos In eklichen anmuthigen Historien“ (Wien 1827 im VI. Bande der „Phantasiestücke und Historien“ von C. Weisflog) in die Hände und fand dort als erstes Stück**) eine Erzählung, die ihn fesselte. Der Vergleich mit der Quelle ist lehrreich für die Beurteilung von Nestroys Schaffen.

*) Eine Darstellung des „Liederlichen Kleeblattes“ in seiner ersten Besetzung (Knieriem — Nestroy, Zwirn — Scholz, Beim — Carl) zeigt ein Deckengemälde des Deutschen Volkstheaters.

**) Abgedruckt in Reclams Universalbibliothek Nr. 312.

Drei Handwerksburschen, verlumpt und abgerissen, ziehen, vom Bettelvogt argwöhnisch beobachtet, in die Residenz ein. Alle drei sind herabgekommen, aber aus verschiedenen Gründen, der eine, der Tischler Gottlieb Freudenberg, genannt „Die treue Seele von Zwickau“, kann es zu nichts bringen, weil er zu mitleidig ist und alles, was er erarbeitet, wieder verschenkt. Der zweite, der Schneider Franz Bickel aus Ulm, ist ein Erzspaßvogel, der nur an Possen und Schwänken seine Freude hat und imstande ist, seinen letzten Groschen unter sich balgende Straßenjungen zu werfen oder auf den Tanzplatz zu tragen. Der dritte, der Schlosser Hans Schwerlich aus Ulm, ist ein Säufer, und zwar ein Säufer aus Grundsätzen. „Wie schal und erbärmlich“, räsontiert er, „ist doch das Leben des Nüchternen! Das fließt alles dahin, wie ein träger Strom. Keine großen Gedanken, keine erhabenen Ideen kommen in das Gehirn des elenden Wassermannes, kein kühner Entschluß, kein wahrer Genuß des Lebens. Aber im Weine, im Branntweine, da ruht der Geist des Daseins! — Gott! Welche Blasen des Witzes treibt das Genie des Trunkenen, welcher nie geahnte Freudenhimmel öffnet sich seinen verklärten gläsernen Augen!“ — Zwei Tage vor ihrem Einzuge haben sie sich in einer Dorfschenke getroffen und ihre Lebensschicksale erzählt. Die Vorgeschichte des Tischlers ist ungefähr ebenso dargestellt wie bei Nestroy, nur daß er drei Jahre im halben Einverständnisse mit Marie Engelmann (bei Nestroy: Peppi Hobelmann) gelebt hat, und da er glaubt, daß sie mit dem Gastwirt Schwappel verheiratet werden soll, noch Abschied vom alten Engelmann nimmt, wodurch natürlich das Ausbleiben einer Aufklärung viel unwahrscheinlicher erscheint als bei Nestroy. Auch der Schlosser hat eine unglückliche Liebe hinter sich,

über die er sich aber schnell getröstet hat, und Zickel, der Schneider, berichtet von einer verunglückten Nachtmusik, läßt aber durchblicken, daß er noch viel mehr Abenteuer erzählen könnte, wenn er nur wollte.

Bei ihrem Einmarsch in die Stadt stoßen die drei Gesellen auf den Zug eines Bierbrauers, der ein Los gewonnen hat und mit Musik nach Hause zieht. Dadurch angeregt, beschließen sie noch unterwegs, auf ein Los zu sparen. Da sie sehr geschickte und fleißige Arbeiter sind, so bringen sie das Geld in kurzer Zeit auf, kaufen eines und warten mit Spannung auf die Ziehung. Fast alle Lose sind schon gezogen, da stürzt der Kollektor Samuel Nathan schweißtriefend in die Werkstätte Meister Hobels, wo der Tischler arbeitet, und verkündet den Haupttreffer von 100.000 Talern den drei glücklichen Gewinnern. Diese geben ihren Zünften ein Fest bei den Waldbuben, das ausführlich beschrieben wird. Dann trennen sie sich, nachdem sie verabredet haben, sich gegenseitig in der Not zu helfen, am ersten Jahrestage an die Adresse des Ankerwirtes (in der Residenz) briefliche Nachricht zu geben und am zweiten Jahrestage sich beim Ankerwirte zu treffen. Zickel geht dann nach Italien, „wo auf fruchtbarem Dünger der Frömmerei, in den Mistbeeten des Luxus und der Industrie die Glückspilze wachsen, wo man noch etwas werden kann mit Geld und Courage“, der Schlosser will „kritische Versuche anstellen über die in Deutschland vorhandenen Biere, Doppelbiere, Weinkeller und Branntweinbrennereien“, der Tischler wandert nach B**, wo Meister Engelmann wohnt. Die Erkennung vollzieht sich — Nestroy hat mitunter sogar Wendungen entlehnt — fast ganz so wie im „Zumpazi“, aber seinen Reichtum zeigt der Tischler bei Weißflog viel theatralischer als bei Nestroy. Er läßt nicht nur die Körbe mit Gold hereinbringen,

sondern auch ein prächtiges Brautkleid für Marie, er läßt einen zierlichen Kutschierwagen für Meister Engelmann vorfahren und einen gewaltigen polnischen Ochsen für seinen vermeinten Nebenbuhler Schwappel.

Am ersten Jahrestage kommt ein glückatmender Brief von Zickel aus Mailand: er habe die Bekanntschaft eines Grafen Spadefanti gemacht, der ihm seine Schwester zur Frau geben und den Titel Marchese Caprioli verschaffen wolle. Hans Schwerlich läßt nichts von sich hören, er sitzt — wie wir später hören — im Arrest. Am zweiten Jahrestage aber ziehen der Schneider und der Schlosser abgerissen im „Anker“ ein; sie sind um ihr Geld betrogen worden. Im „Anker“ finden sie Gottliebs Brief mit hundert Talern: er sei um alles gekommen, „schmachte in Kummer und Glend“ zu B**; das Geld gehöre ihnen.

Da betteln sie sich, „die hundert Taler, ein unberührtes Heiligtum, eingenäht ins zerrissene Rockfutter und unter dem zerrissenen Rockfutter das redlichste Herz“, nach B** durch.

„Zieht hin“, ruft der Verfasser aus, „mit euern schäbigen, getigerten Röckchen, ihr, von eigenem Unglücke dem Staube wiedergeben, von dem ihr genommen worden, sie mögen eurer Lieberlichkeit spotten und euch den wohlverdienten Leviten lesen, die klugen Moralisten, die im eisernen Geleise ihres Philisterlebens nie von der geraden, gewöhnlichen Straße weichen konnten; eure moralische Höhe zu erringen vermögen sie nicht! Ihr seid nur ein paar lieberliche Handwerksburschen, aber ihr opfert euer Größtes, euer Höchstes — eben eure Lieberlichkeit — der treuen Freundschaft.“

Wie bei Nestroy bietet der gerührte Tischler ihnen ein sorgenfreies Leben an. Aber schon am zweiten Tage

kann der Schneider es nicht mehr aushalten. „Ich kann's nicht unterdrücken, nein, es leidet mich nicht, es treibt mich unaufhaltsam in die Welt, wieder hinaus ins freie, lustige Handwerkshurschenleben. Ich kann wahrhaftig nicht hier bleiben, ich muß wahrhaftig wieder fort.“ Auch der Schlosser ist eines Morgens durch das Fenster verschwunden, obwohl er alles, „was billig die Kehle fördern konnte“, vorrätig im Schranke seines Zimmers hatte. — In einem Nachworte berichtet der Erzähler, daß er den Schlosser am 7. Juli 1816 in einem Wirtshause vor dem halbgeleerten Schnapsglase in ernstem, tiefem Nachdenken sitzen sah. Er habe ihm aus Mitleid ein gutes Hemd geschenkt, aber am nächsten Morgen war es schon im Besitze des Wirtes, denn Hans Schwerlich hatte es in der Nacht vertrunken.

Die Inhaltsangabe zeigt, wie viele Details, z. B. sogar das Vertrinken des geschenkten Kleidungsstückes, Nestroh aufgenommen hat und wie hoch unter seinen Händen etwas ganz anderes aus dem Stoffe wurde. Als echter Dramatiker hat er meisterhaft konzentriert. Die Ereignisse vom ersten Zusammentreffen der drei Gesellen bis zur Trennung, die sich bei Weisflog auf eine unbestimmte Zeit verteilen, hat er auf wenige Stunden zusammengedrängt, die zwei Jahre in ein Jahr zusammenggezogen, Meister Zwirns Schicksal — Zwirns Bestreben, „nobel“ zu sein, soll Wenzel Scholz mit überwältigender Komik gespielt haben — in ein paar Szenen exponiert. Die Zusammenkunft findet im Hause Hobelmanns statt, womit abermals ein Ortswechsel erspart wurde. Die Namen wurden charakteristischer gewählt. Aus dem philosophierenden Schlosser wurde ein Schuster, vielleicht in Erinnerung an Hans Sachs und Jakob Böhme. An Stelle der pathetischen Reflexionen über den

Wert des Lebens trat die fixe Idee vom Kometen*). Das Ganze spannte er dann in den der Tradition des Wiener Zauberstückes entnommenen Rahmen der Wette zwischen Fortuna und Lumpazivagabundus, behandelt aber das ganze Geisterwesen so knapp und trocken, als nur möglich, und räumt ihm, abgesehen von der Schlußwendung, keinerlei Einfluß auf die psychologische Entwicklung der drei Gesellen ein, während in der (erhaltenen) ersten Fassung des Stückes das Geisterwesen noch die ganze Handlung durchsetzte**).

Eine tiefgreifende Veränderung ist aber die Lokalisierung der Pöste. Weißflogs Handwerksburschen sind ganz farblos gehalten, sie konnten überall zu Hause sein; Nestroys lieberliches Kleeblatt ist nur in Wien denkbar. Das Stück wurzelt tief im Wienertum und in der Überlieferung des Wiener Lokalstückes. In Leben und Dichtung hatte und hat man in Wien für „Lumpen“, „Früchterln“ immer ein mildes Auge; man bemoralfizierte sie nicht, sondern fand sie einfach lustig. Schon der älteste Wiener Pösendichter Philipp Hafner (1731 bis 1764) hatte in seiner Burleske, „Etwas zum Lachen im Fasching oder Burlins und Hanswurfts seltsame Karnevalszufälle“ den Typus des lebenswürdigen Taugenichtses, der alles, was er hat, bis aufs letzte Hemd verjurt, auf die Bühne gebracht, Perinet, der Verfasser des Liedes „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist

*) Anton Langer macht darauf aufmerksam, daß gerade in den dreißiger Jahren Prophezeiungen vom bevorstehenden Weltuntergange besonders in Amerika viel Aufsehen erregten und vielfach geglaubt wurden („Die Presse“ 1864, Nr. 350).

**) Der zwecklose Fremde in den ersten zwei Szenen des II. Aufzuges (in der ersten Fassung: Stellaris; vgl. III, 13 ff.) ist ein aus Versehen nicht getilgter Rest dieser Fassung.

kein braver Mann“, auch im Leben ein echter Repräsentant des lustigen Lumpentums, hatte ihn in „Lustig lebendig“ nachgezeichnet, und seither war er nie mehr verschwunden; besonders Meisl ward nicht müde, das junge Wiener Herrchen, das nichts gelernt hat, als mit unversieglichem Leichtsinn genießen, das „Früchterl“ mit gutmütiger Satire zu zeichnen. Auch der Bagabund war eine altgewohnte Erscheinung auf der Wiener Volksbühne. Schikaneder hatte in seinem (verschollenen) Singspiele „Die Tyranten oder das lustige Glend“ (1776) den Ausdruck geprägt, den noch Nestroy's Geist Lumpazivagabundus gebraucht: „Ich bin der Beherrscher des lustigen Glends.“ „Die Brüder Lieberlich“ von Gleich und das Kleeblatt der drei arbeitscheuen lustigen Handwerksburschen Muff (ein Kürschner, eine Rolle Raimunds), Kitt (ein Glaser) und Wimpel (Strohutfabrikant), die mit Hilfe des Berggeistes Arilla ihr Glück in Paris, London und Konstantinopel versuchen, überall betrogen werden und schließlich arm wie zuvor, aber lustig und frohgemut in Wien wieder einziehen (Bauerle, „Wien, Paris, London und Konstantinopel“ 1823), gehören zu unmittelbaren Vorläufern von Nestroy's lieberlichem Kleeblatt.

Zum erstenmal erprobte Nestroy in diesem Stücke seine große Gestaltungskraft. An Stelle des sentimental romantischen Mitleids mit den edlen Bagabunden bei Weissflog ist scharfe und harte Charakteristik getreten. Der im Grunde solide, nur durch die vermeintliche Untreue seiner geliebten Pippi aus dem Geleise geworfene Tischler, der quecksilberne, windbeutelige Schneider und der philosophierende Säufer Knieriem sind klar und individuell gesehen und widersprechen doch wieder nicht der Überlieferung, die sich auf dem Gebiete der Pöffe

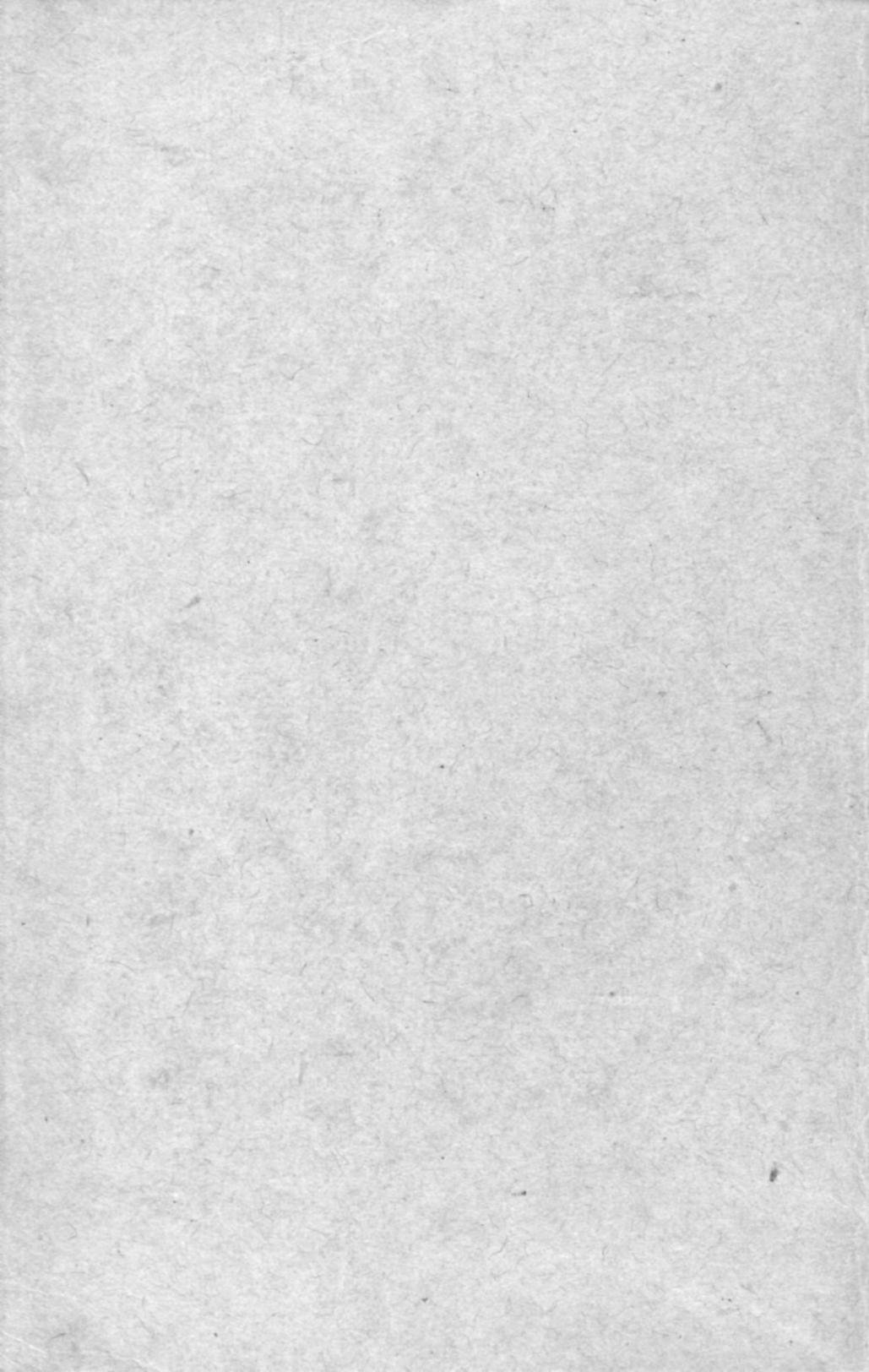
bei der Charakterisierung der Handwerkertypen gebildet hatte. Es sind keine Karikaturen, sondern Charaktere. Nestroys Rolle tritt nirgends ungebührlich in den Vordergrund, alle Zeitgenossen stimmen darin überein, daß auch seine Darstellung in Maske, Haltung, Sprache und Ausdruck den Stempel größter Naturwahrheit trug. Alle drei sind völlig abgeschlossene Charaktere, die sich nicht mehr entwickeln, ihr Handeln wird nur durch die veränderte Situation bestimmt. Was Nestroy aus diesen Situationen herauszuholen wußte, das muß man auf der Bühne gesehen haben, wenngleich Szenen wie die Wirtshauszene des ersten und die Brieffzene des dritten Aufzuges ihre Wirkung auch bei der Lektüre nicht verfehlen werden*). Bei der Aufführung wurden solche Szenen durch Improvisationen erweitert und im Laufe der Zeit völlig zerspielt. Solche Entstellungen, wie sie z. B. die nach einem minderwertigen Theatermanuskript veranstaltete Ausgabe des „Lumpazivagabundus“ in Reklams Universalbibliothek bietet, dürfen Nestroy, der darin weise künstlerische Selbstbeherrschung übte, nicht zur Last gelegt werden.

Die optimistische Zukunftsperspektive, die dem Zuschauer durch das Guckkastenbild der letzten Szene eröffnet wird, ist und bleibt ein allerdings durch die Umrahmung vorgesehener Notschluß, geboren aus dem Geiste der Posse, die den Zuschauer nicht mit einem bitteren Nachgeschmack auf der Zunge entlassen will, er ist ebenso konventionell wie die ganze Moral des Stückes, welche die Heirat als Universalmittel gegen die Niederlichkeit empfiehlt. Als hätte es Nestroy gereut, läßt er in einer

*) Das Quodlibet II 17 ist eine willkürliche Zusammenstellung von Parodien damals beliebter Gesangstexte, die nur durch den musikalischen Vortrag wirkte und bei Neuaufführungen häufig erneuert wurde.

schwachen Fortsetzung „Die Familie Zwirn, Anierien und Leim oder der Weltuntergangstag“ (1834) sowohl Leim als auch die beiden Lumpen tief, tief herabsinken; freilich ist der Schluß wieder, im grellen Gegensatz zum erbarmungslosen Realismus der Darstellung — und, offenbar so wie beim „Lumpazivagabundus“, auf Drängen des Direktors, der das Bedürfnis des Publikums nach versöhnlichen Schlüssen um jeden Preis berücksichtigt wissen wollte —, im Geiste eines oberflächlichen Optimismus umgebogen; die Lumpen — jetzt zählt auch Leim zu ihnen — versprechen alle Besserung, und dem Publikum wird zugemutet, sich bei diesem Versprechen zu beruhigen.









www.books2ebooks.eu